

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plagvorchrift 25 Pf., im Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Chorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.  
Fernsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 14. November 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Einsendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unbenutzte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Politische Tageschau.

#### Die neue bayerische Zivilliste.

Die den Abgeordneten vertraulich zugegangene Vorlage der neuen bayerischen Zivilliste weist folgende Posten auf: Dauernde Zivilliste des Königs 5 400 000 Mark, neu hinzukommend: Unterhalt des Kronprinzen 394 287 Mk., Apanagen für den Prinzen Karl 102 858 Mk., für Prinz Franz 137 145 Mark, für die Prinzen Leopold und Heinrich zusammen 171 429 Mark und für die Prinzen Ferdinand und Alfons zusammen 171 429 Mark, für Herzog Ludwig Wilhelm 385 716 Mark, für die fünf Prinzessinnen je 20 574 Mark. Also Summa 6 865 734 Mark. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung 1 Mark, während in Preußen auf den Kopf nur 0,51 Mark kommen.

#### Schaffung einer deutschen Rheinmündung.

Mit Rücksicht auf die große wirtschaftliche Bedeutung der Schaffung einer deutschen Rheinmündung, insbesondere einer Verbindung von der Weiser zur Emsmündung sind von der Reichsregierung Berichte aller in Betracht kommenden Provinzialbehörden, der Eisenbahndirektionen und des Oberbergamtes eingefordert worden, die jetzt sämtlich vorliegen. Aufgrund dieser Berichte haben Erörterungen zwischen dem in Betracht kommenden Stellen Preußens und des Reiches stattgefunden, die dazu führten, daß die Regierung selbst sich mit einer sehr eingehenden Prüfung der Frage befaßt hat. Es soll, wie die „Rhein-Weiser-Ztg.“ erzählt, in eine Prüfung der Entwürfe nach ihrer technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Seite eingetreten werden.

#### Herr Rahardt gegen das „Kartell der schaffenden Stände.“

Die „Deutsche Mittelstandsvereinigungs“ des Herrn Rahardt fühlte sich berufen, eine Protestversammlung gegen das „Kartell der schaffenden Stände“ zu veranstalten, die am Freitag in Berlin stattgefunden hat. Herr Obermeister Rahardt bezeichnet es als Unsinn, wenn von den Mittelständlern jetzt verlangt werde, dem Kartelle beizutreten. Der Terrorismus gegen das Handwerk könne nur durch das geheime Wahlrecht beseitigt werden. Bei dem Wauschwindel sei der Bund der Landwirte der erfolgreichste Bekämpfer vernünftiger Anträge gewesen, er schädige durch seine Verkaufsstelle für Wein, Bier und Luxusartikel das Kleingewerbe. Die „Deutsche Tagesztg.“ will nicht annehmen, daß Herr Rahardt sich so ausgesprochen habe; sollte es doch der Fall sein, so würde er sich einer bewußten Unwahrheit schuldig gemacht haben. Auf einen ähnlichen Ton waren die Ausführungen des Syndikus der Berliner Handwerkskammer (!) gestimmt, der sich besonders scharf gegen den reichsdeutschen Mittelstandsverband ins Zeug legte. Nachdem so der Rötger und der Syndikus der Berliner Handwerkskammer gegen die erfolgreichste Mittelstandsorganisation losgelegt hatten, gab ein Kaufmann, namens Deutsch seinen Senf dazu. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die unter allerhand stilistischen Verrenkungen erklärt, daß das „Kartell der schaffenden Stände“ eine schwer Gefahr für den Mittelstand sei. — Schaden werden die Reden und die Entschiedenheit dem Gedanken der Gemeinschaftsarbeit sicher nicht. Was sagen aber die Parteifreunde des Herrn Rahardt zu seinem „selbstbewußten“ Vorgehen?

#### Nachträge zum Brandt-Prozess.

An den Vorsitz des Direktoriums des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herrn Landrat Rötger, hat das Direktorium des Zentralverbandes im Anschluß an eine am 11. d. M. abgehaltene Sitzung folgende Telegramm gerichtet: „Herrn Landrat Rötger, Höfmannstraße 9, Berlin-Grünwald. — Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat in seiner heutigen Sitzung Gelegenheit genommen, sich

mit den Vorgängen im Brandt-Prozess zu beschäftigen, insoweit sie seinen Vorsitz betreffen. Das Direktorium spricht Herrn Landrat Rötger sein unbedingtes Vertrauen aus und hofft unter gleichzeitiger dankbarer Anerkennung der großen Verdienste des Herrn Rötger um die im Zentralverbande vereinigte Industrie, ihn noch lange an seiner Spitze zu sehen.“

#### Berliner Angestellte gegen den Hanabund.

Der Verein der deutschen Kaufleute, Vereinigung Groß-Berlin, i. A. Edmund Kedes, teilt mit, daß er eine Entschliebung gefaßt habe, in der dargelegt wird, daß der Beschluß des Industriekongresses des Hanabundes über eine Verstärkung des Arbeitwilligenschutzes nicht nur die Entrüstung der Arbeiter, sondern auch weiter Kreise der Angestellten hervorgerufen habe, da hierdurch der Hanabund die Wege der Scharfmacher einschläge. Herr Edmund Kedes erwähnt mit besonderer Entschiedenheit, daß Regierung und Reichstag die Anträge des Industriekongresses des Hanabundes einmütig ablehnen sollten. — Auch der „Gewerkverein“ nimmt in einem längeren Artikel gegen die Vorschläge des Hanabundes Stellung.

#### Das neue sächsische Kammerpräsidium

Eine Wiederannäherung zwischen Konservativen und Nationalliberalen hat sich im Königreich Sachsen vollzogen. Im sächsischen Landtage, der am Dienstag seine Arbeiten wieder aufnahm, bestanden die bürgerlichen Parteien zwar die Mehrheit, aber durch Meinungsverschiedenheiten über die Wahl eines Sozialdemokraten in's Präsidium war zwischen Konservativen und Nationalliberalen Uneinigkeit eingetreten. Zum ersten male hatte in der verflochtenen Saison ein Sozialdemokrat dem Präsidium angehört. Über die Neuwahl des Präsidiums wird nun aus Dresden vom Mittwoch berichtet: Die zweite Kammer der Ständeversammlung wählte in ihrer heutigen Sitzung den Abg. Vogel (nkl.) mit 62 von 89 abgegebenen Stimmen wieder zu ihrem Präsidenten. Zum ersten Vizepräsidenten wurde mit demselben Stimmenverhältnis der Abg. Opitz (kon.) gewählt. Die Sozialdemokraten gaben beide male weiße Zettel ab. Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten entfielen auf den Abg. Baer (F. Vp.) 61 Stimmen und auf den Abg. Krähbald, der in der vorigen Session das Amt des ersten Vizepräsidenten bekleidet hatte, 26 sozialdemokratische Stimmen. Die gewählten Abgeordneten Dr. Vogel, Opitz und Baer nahmen die Wahl an. — Der Landtag wird sich unter anderem mit einem Antrag auf Verklärung des Arbeitwilligenschutzes zu beschäftigen haben.

#### Internationale Zuderkonferenz.

Die internationale Zuderkonferenz wird am 15. Dezember in Brüssel zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen nur verwaltungstechnische Fragen. Wie die „Agence Havas“ meldet, unterhält England offizielle Beziehungen zur ständigen Kommission der Union.

#### Verlängerung des englisch-französischen Schiedsvertrages.

Staatssekretär Grey und Botschafter Paul Cambon haben den am 14. Oktober 1903 geschlossenen und am 14. Oktober 1908 erneuerten Schiedsgerichtsvertrag abermals auf fünf Jahre verlängert und Schriftstücke darüber ausgetauscht.

#### Eröffnung der Seefischerkonferenz.

Die internationale Konferenz für die Sicherheit des Lebens auf dem Meere wurde Mittwoch Vormittag in London eröffnet. Der Präsident der Handelskammer begrüßte die Delegierten namens der britischen Regierung und sprach die Hoffnung aus, daß ihre Arbeiten von Erfolg gekrönt sein möchten. Fast alle Nationen sind auf der Konferenz vertreten. — Bei einem Frühstück im Auswärtigen Amt zu Ehren der Delegierten der internationalen Seefischerkonferenz gedachte Sir Edward Grey in teil-

nahmsvoller Weise des Eisenbahnunglücks in Frankreich und der Luftschiffkatastrophe in Deutschland. Grey sagte, wenn sich auch die Konferenz nur mit den Gefahren der Seefahrt befaße, so habe doch eine solche Konferenz, die aus der Sympathie zwischen allen Völkern entstanden sei und sie zusammenbringe, um etwas zum Nutzen der Menschheit zu leisten, auch ihre Wirkung auf die Diplomatie und sei dazu geschaffen, für die Nationen eine wohlthätige Wirkung zu erzielen.

#### Die Dumamehrheit gegen die Gleichberechtigung der Juden.

In der Dienstagsitzung der Reichsduma wurde über einen Antrag der Kadetten verhandelt, eine Kommission zu bilden zur Ausarbeitung eines Initiativantrages auf staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Schingarew (Mitglied der Kadettenpartei) wies darauf hin, daß das Fehlen der bürgerlichen Gleichberechtigung dem Staatsorganismus den größten Schaden zufüge; deshalb sei es notwendig, daß die Rechtsbeschränkung einzelner Nationalitäten aufhöre. Der jüdische Abgeordnete Friedmann begann die Beiläufigkeit der Sache zu besprechen. Der Präsident hat ihn, das zu unterlassen, da die Sache noch nicht alle Instanzen passiert habe. Da der Abgeordnete sich nicht fügte, wurde ihm das Wort entzogen. Roditschew (Kadett) gab in seiner Rede der Ansicht Ausdruck, daß Rußland ohne die Gleichberechtigung der Juden kein Rechtsstaat werden könne. Purischewitsch (Außerste Rechte) jagte unter anderem, heute dürfe man weniger denn je an eine Gleichstellung der Juden denken. Denn die Vergrößerung der Rechte der Juden würde unzählige Übelstände hervorrufen, vor allem den bäuerlichen Landbesitz vernichten. Die Juden beherzichten die Wollkultur und die Presse und griffen die Orthodoxie an. Man könne die Gleichberechtigung der Juden nicht mit der Gleichberechtigung der übrigen fremden Völker verbinden. Gesetze dies, so würde es zum Untergang des Staates führen. Markow (Rechte) meinte, eine derartige Weltfrage werde gerade noch vor Sitzungsschluß eingebracht, um durch ein solches talmudisch-jüdisches Mittel der Duma einen Beschluß zu stellen. Auch Antonow (Doktrinist) vertrat die Ansicht, daß die Frage der Gleichberechtigung der Juden angesichts der Verschärfung des Nationalitätenstreites unzeitgemäß sei. Nachdem der Antrag der Kadetten mit 152 gegen 92 Stimmen abgelehnt worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

#### Verlängerung der Dienstzeit in der russischen Armee.

Das russische Kriegsministerium beabsichtigt in nächster Zeit eine Vorlage einzubringen über die Verlängerung der Dienstzeit der Mannschaften, die jetzt drei und vier Jahre beträgt, um je drei Monate, d. h. bis zum 1. April. Da die Einstellung der neuen Rekruten bereits regelmäßig Mitte November erfolgt, würde Rußland künftig außer den in der Ausbildung begriffenen Rekruten stets noch drei, bei den berittenen Truppen vier voll ausgebildete Jahrgänge unter den Fahnen haben.

#### Deutsches Reich.

Berlin 12. November 1913.

Am Dienstag waren zur Abendtafel im königlichen Schloß die Mitglieder der deutschen Orient-Gesellschaft geladen. Heute Vormittag nahm der Kaiser im Berliner Schloß die Vorträge des Chefs des Marineministeriums, Admirals v. Müller, und des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini entgegen. Zum Frühstück hatte sich der Kaiser beim Reichskanzler angelassen. Hierzu waren Einladungen ergangen an die Staatsminister v. Tirpitz, Dr. Delbrück, Dr. v. Trost zu Solz, v. Dallwitz, die Staatssekretäre Dr. Solz und Kühn, die Unterstaatssekretäre Dr. Wahnshaffe und Zimmermann und den Chef des Generalstabes v. Moltke. Heute Abend gebietet der Kaiser an einem Diner bei

dem Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm teilzunehmen.

Der Präsident der Reichsbank Havenstein ist von seiner langen Erkrankung genesen; er hat seinen Dienst wieder aufgenommen.

6000 Mark Gratifikation wurden dem Bürgermeister Dr. Maier in Charlottenburg für die zeitweilige Führung der Oberbürgermeistergeschäfte bewilligt.

Dem Reichstag ist, wie üblich, die Übersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungs geschäfts sowie eine Nachweisung über die Herkunft und Beschäftigung der Militärpflichtigen zugegangen.

Anstelle des Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen, der durch die bayerischen Landtagsarbeiten in München zurückgehalten wird, wird in die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen als Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei neben dem Abgeordneten Liesching Abgeordneter Dr. Pachnicke eingetreten.

Die Einrichtung einer Presseabteilung wird im Reichsamt des Innern geplant. Bisher bestand eine solche Presseabteilung nur im Auswärtigen Amt und im Reichsmarineamt. Kürzlich hat auch das Kriegsministerium eine Presseabteilung eingerichtet.

In Godesberg a. Rh. ist heute der Bischof der Katholiken, Josef Demmel, 67 Jahre alt, gestorben. Sein Nachfolger ist der Bischof Georg Moog in Bonn, der im vorigen Jahre von der altkatholischen Synode zum Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gewählt worden ist und der schon seit 1 1/2 Jahren wegen Krankheit des Bischofs Demmel die Geschäfte des Bistums führt.

In preussischen Richterkreisen ist wiederholt darüber Klage geführt worden, daß nach der Praxis der Ordensverleihungen in Preußen die Richter, Oberrichter eingeschlossen, genau ebenso wie die mittleren Beamten behandelt werden. In der „Deutschen Richterztg.“ wird nun von neuem die Forderung erhoben, durch ein Reichsgesetz die Verleihungen von Auszeichnungen aller Art an Richter überhaupt zu verbieten.

Die hiesige italienische Kolonie hat gestern den Geburtstag des Königs von Italien mit einem Bankett in dem Restaurant Unions Cooperativa begangen, an dem etwa 140 Personen teilnahmen. Der italienische Geschäftsträger Marin Franklin und der Präsident der Association der Italiener Villa hielten Ansprachen und brachten das Hoch auf den König und auf den deutschen Kaiser aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Gotha, 12. November. Im Alter von 82 Jahren ist hier der frühere fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Justizrat Müller gestorben, der auch dem Gotha'schen Landtage längere Jahre hindurch angehörte.

#### Reichs- und Staatsangehörigkeit.

Mit dem 1. Januar künftigen Jahres treten neue gesetzliche Bestimmungen über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit in Kraft. Diese Bestimmungen sind in dem Gesetze vom 22. Juli 1913 enthalten, das beruht auf dem 1. Juni 1870 abzulösen. Bei der großen nationalen und staatsrechtlichen Bedeutung, die dem neuen Gesetze zukommt, dürfte weiten Kreisen ein bequemes Orientierungsmittel über seinen Inhalt höchst willkommen sein. Ein solches liegt in einem in dem bekannten rechts- und staatswissenschaftlichen Verlage von Karl Heymann in Berlin erschienenen Buche vor, dessen Titel in genauer Wiedergabe lautet: Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913. Unter Darstellung des früheren Reichs- und Landesrechts sowie des hauptsächlichsten ausländischen Rechts erläutert von Th. Meyer, Rechtsrat im königl. preuß. Ministerium des Innern. Berlin, Karl Heymanns Verlag 1913 (Preis Mk. 3). Der Verfasser hat seine Aufgabe aufs trefflichste gelöst und Tiefe und Gründlichkeit der Behandlung seines Ge-



(Thornex Schöffengericht.) In der gestrigen Sitzung, in der Amtsrichter Lindhart den Vorsitz führte, hatte sich der Fahrradhändler R. aus Thorn wegen Sachbeschädigung in zwei Fällen zu verantworten. Er lebt mit dem Gastwirt L., mit dem er in einem Hause wohnt, in Feindschaft. Der Gastwirt hatte auf seinem Hofe Stallbäume liegen. Der Angeklagte warf den Dünger über den Zaun des Gartens und zerstörte dadurch einen Teil Bohnen. Eine Schaufel voll Stroh dabei der Frau des Gastwirts gegen den Kopf. Ferner hat der Angeklagte den Drahtverschluss des Postfasses gewaltsam zerstört usw. Der Amtsanwalt beantragte 2 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte aber den Angeklagten zu 9 Wk. Geldstrafe eventl. 3 Tagen Gefängnis. Wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt waren der Arbeiter K. und der Knecht W. aus Bösendorf. Am 14. September machte im Gasthause W. der Metzler S. aus Benjaun abfällige Bemerkungen über die ländlichen Verhältnisse und über Bösendorf. Das verletzte die Angeklagten, so daß sie über ihn herfielen und ihn mit ihren Stößen über zürchteten. Der Amtsanwalt beantragte je 2 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf je 20 Mark eventl. 4 Tage Gefängnis. — Gegen den gegen die Gewerbeordnung war dem Zieglermeister S. aus Kudal zur Last gelegt, daß dort eine Ziegelei gepachtet hat. Im Frühjahr waren die weiblichen Arbeitskräfte in Ausstand getreten. Nachdem sie jedoch andern Sinnes geworden waren, baten sie um die Erlaubnis, den verfallenen Lohn durch Überstunden einholen zu dürfen. Dadurch, daß der Angeklagte dies duldet, verletzte er die Gewerbeordnung, die eine Beschäftigung von Mädchen über 10 Stunden hinaus verbietet. Der Angeklagte wird zu 6 Mark Geldstrafe eventl. 2 Tagen Gefängnis verurteilt. — Die Ehefrau bildete den Gegenstand der Anklage gegen das Dienstmädchen K. aus Culssee. Sie hatte früher in einem hiesigen Hotel gedient und sich dort einen Spitznamen im Werte von etwa 30 Mark angeeignet, der einer dort logierenden Dame gehörte. Die Angeklagte gibt an, daß sie den Namen nur aufbewahren wollte. Die Dame ist aber der Ansicht, daß der Name aus ihrem Koffer genommen sein muß. Die Angeklagte wird zu 1 Tag Gefängnis verurteilt. — Der Gastwirt K. aus Wangerin wird wegen Duldung von Glücksspielen mit 3 Mark bestraft. — Wegen eines einseitigen Körperverletzung angeklagt waren die Anstifter A. und H. aus Gostgau. Am 3. Juli führten sie im Gasthause F. in Gramsch ein. Später kamen u. a. noch der Bäckermeister G. und der Sergeant St. dazu. Da G. gegen H. eine kleine Forderung geltend machte, kam es vor dem Lokale zum Streite, wobei G. von A. angefallen und geschlagen wurde. Der Sergeant wurde durch H. verhindert, dem G. Hilfe zu leisten. Da S. sich an der Schlägerei nicht direkt beteiligt hatte, so wurde er freigesprochen. A. wird zu 25 Mark Geldstrafe eventl. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Hausbesitzer H. aus Schöensee war bei der Hausbesichtigung zur Last gelegt. Sie besaß einen baufälligen Schweinestall, den die Baupolizei zum Abräumen bestimmt hatte. Es hatten bereits zwei Beamte deswegen mit ihr verhandelt. Als dann der Polizeibeigeant T. erschien, überschüttete ihn H. mit einer Flut von Schmähungen, daß er schließlich den Rückzug antreten mußte. Bei der Verhandlung entwickelte die Angeklagte einen unermüdlichen Redefluß. Der Gerichtshof nahm auf des Temperaments der Angeklagten Rücksicht und erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark eventl. 2 Tage Gefängnis.

(Gesunden) wurden ein Kneifer und eine Falze.  
(Zugelaufen) sind ein brauner Jagdhund und ein brauner Boxer (Bulldogge).  
(Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

**Rauch.**  
Mächtige Dampfswolken steigen zur Zimmerdecke empor und erfüllen die Luft mit einer bläulichen gelben Färbung. Das ist der beliebte blaue Dunst, den wir uns selbst und unseren Mitmenschen gerne vormachen, ohne deshalb in den Verdacht des Plunzens zu geraten. Ohne Rauchhose und Tabakkollektum keine Gemütsruhe! Während im Restaurant niemand etwas dawider hat, jankt im Hause das liebe Weibchen, wenn die frischgewaschenen Gardinen durch die Schuld des Hausherrn und seiner Freunde schon nach recht kurzer Zeit alle Zeichen ihrer Keimlichkeit verlieren. Dem kann man aber leicht abhelfen, indem man nur das eigene Arbeitszimmer, nie jedoch Salon und Wohnzimmer zum Rauchen wählt. Man empfindet eine gewisse Befriedigung und fröhliche Anregung, sobald man die Zigarette oder Zigarette ihrer eigentlichen Bestimmung, den Feuerzod zu erleben, zuführt. Empor, und was man rauchend bespricht, das erledigt sich viel besser, als wenn man steif und trocken einander gegenübersteht. Allein die Lichtseite hat auch eine Schattenseite. Zu starkes und anhaltendes Rauchen auf dem Altar des Tabakgötzen verleiht die Schleimhaut und den Kehlkopf, ruft Entzündungen hervor und verursacht eine harte, nicht gerade wohlthuend wirkt, weiß jeder, der mehrere Stunden in einem von Tabakqualm angefüllten Lokale zugebracht hat. Das einfachste Mittel bildet ein reiches Öffnen der Fenster, damit die verbrauchte Luft abziehen und durch frische Luft ersetzt werden kann. Gesunden Personen schadet das Rauchen nicht nur nicht, sondern es wirkt ihnen, indem es, besonders nach der Mahlzeit, nicht wohl auch die Stille, nach Tisch eine harte Luft zu rauchen. Heute herrscht die Zigarette nicht ihrer jüngeren Schwester, der Zigarette, steigreich in der ganzen Welt als anerkannte Königin, aber allseitig gern und freudig gebührt wird. x

**Mannigfaltiges.**  
(Ein neuer Rekord.) Der Postschaffner Schmidt in Briesen (Westpr.), dem durch das 30. Kind geboren wurde, ist durch den Gärtner Neuwirth in Straußberg übertroffen worden. Diesem wurde von seiner Frau bereits der 31. Sprößling geboren. 19 Kinder hat er von ihr, die anderen 12 von seiner verstorbenen ersten Frau.  
(Auf dem Totenbett getraut) wurde in Oberdorf ein dort schwer krank darniederliegender Kaufmann mit seiner

Haushalterin. Wenige Stunden nach der Trauung starb er.

(Großfeuer.) Die Lagerhalle der Schiffahrts- und Expeditionsfirma Hillebrand am Rheinufer in Mainz wurde durch Großfeuer, das vier Stunden wütete, zerstört. Als Entfaltungsurache wird Kurzschluß angegeben.

(Salzbrunn „Marthaquelle.“) Anlässlich der Anwesenheit des Kaisers Anfang September in Salzbrunn wurde an der Hofstafel im Grandhotel stets auch Marthaquelle serviert. Neuerdings hat nun auch Seine Majestät befohlen, daß dieser, vom Geh. Med.-Rat Professor Dr. Harnack als Tafelgetränk so warm empfohlene rein natürliche Brunnens an der Hofstafel nicht mehr ausgehen dürfe.

(Schierlingsvergiftung.) Die Vergiftungsaffäre bei Wattencheid hat nunmehr ein drittes Opfer, die dreißigjährige Tochter des Gärtnerehepaars Müller, geordert. Vier erkrankte Kinder liegen noch lebensgefährlich darnieder.

(Selbstmord eines Liebespaares.) Zwei junge Deutsche, ein junger Mann und ein junges Mädchen, haben sich Donnerstag in Genf durch Morphium vergiftet. Der junge Mann wurde bereits tot aufgefunden; das junge Mädchen schaffte man noch lebend ins Hospital. Die Identität der beiden ist nicht bekannt.

(Wie König Ludwig III. von Bayern bei seiner Geburt begriffen wurde.) Am 15. April 1844 hatte Prinz Luitpold von Bayern sich zu Florenz mit der Prinzessin Auguste von Toskana vermählt, und am 7. Januar 1845 wurde dem jungen Paare ein Sohn geboren: der jetzt als König Ludwig III. den Thron der Wittelsbacher bestiegen hat. Es war des damals regierenden Königs Ludwigs I., des schwärmerischen Freundes und Schülers aller schönen Künste, erstes Entelkind und wurde als solches von seinem Großvater mit Jubel begrüßt. „Seit gestern Mittag 12 Uhr“, so schrieb Ludwig I. an seinen zweiten Sohn, den König Otto von Griechenland, „bin ich endlich Großvater und das von einem Enkel. Der jüngste Wittelsbacher wird heute um 3 Uhr im Thronsaal, umgeben von 12 Standbildern ausgezeichneter Ahnen, in der heiligen Taufe den Namen Ludwig empfangen. Wohlgebildet ist er und gesund.“ Und in dem ihm eigentümlichen Stile fügte der glückliche königliche Großvater hinzu: „Daß vom dem im Bau begriffenen Siegestor ich zum Neugeborenen kam, sey ein gutes Omen für ihn.“ Man darf heute sagen, daß der Wunsch Ludwigs I. sich an Ludwig III. erfüllt hat.

(Der Chedive von Egypten und seine Gemahlin Sobehide.) Man schreibt der „N. C.“ von unterrichteter Seite aus Wien: Nach längerer Abwesenheit ist Abbas II. Hilmi, der Chedive von Egypten, in Kairo wieder eingetroffen. Zweimal hat er im Laufe dieses Sommers sein Land verlassen, um sich nach Europa zu begeben. Offiziös wird als Grund seiner zweiten Reise angegeben, daß er einen seiner Söhne in eine Erziehungsanstalt nach Genf gebracht hat. Jedenfalls ist das Gerücht, daß der Chedive sich infolge von Zwistigkeiten mit Lord Rithener außer Landes begeben habe, ganz unbegründet. Die wahre Ursache seiner beiden Fahrten nach Europa ist von ganz anderer, ziemlich geheimnisvoller Art. Man erkennt sich, daß der Chedive neben seiner Hauptfrau, der Chediva Fikol Hanem, als Nebenfrau eine Dame geheiratet hat, die sich Gräfin Töröl de Szendro nannte und unter diesem Namen die Öffentlichkeit mehrmals beschäftigt hat. Sie hatte auf den Namen keinen Anspruch, denn sie ist die Tochter einer geborenen Gräfin Better von der Villa, die allerdings in erster Ehe mit einem Grafen Töröl vermählt war, aber geschieden wurde und nun einen Herrn von Pustas, dann, nach dessen Tode, einen Herrn von Cerna heiratete. Man sagt, die angebliche Gräfin Töröl de Szendro sei zwischen der ersten und der zweiten Ehe ihrer Mutter geboren worden. Genug, der Chedive lernte sie kennen, als er auf dem Thebanen in Wien erzogen wurde, und hemog sie, ihm, der damals erst sieben Jahre zählte, nach Kairo zu folgen und sich in seinen Harem aufnehmen zu lassen. Als der Chedive dann vor einigen Jahren von einer Pilgerfahrt nach Mekka zurückkam, überraschte ihn die Gräfin durch die Nachricht, daß sie zur mohammedanischen Religion übergetreten sei, und wurde nun als „Sobehide Hanem“ seine rechtmäßige Nebenfrau. Es scheint, daß die Chediva mit dieser Wendung der Dinge wenig einverstanden war und die Rivalein offen und heimlich bekämpfte. Nun starb deren Mutter im Januar vorigen Jahres in Budapest. Sie eilte an ihr Sterbelager und kam dann zwar noch einmal nach Kairo, begab sich aber im Februar dieses Jahres wiederum nach Europa und hat seitdem egyptischen Boden nicht wieder betreten. Es heißt, der Chedive habe sich während dieses Sommers vergeblich bemüht, sie zur Rückkehr zu veranlassen. Sie soll sich allen Versuchen, sie hierzu zu bewegen, entzogen haben. Es fragt sich, ob nur eine mehr als zwanzig Jahre alte Liebe beim Chedive im Spiele ist. Denn es verlautet, die Prinzessin Sobehide, die in der europäischen Gesellschaft von Kairo „die schöne Ungarin“ (nach der bekannten Poesie) hieß, habe wichtige Papiere mitgenommen, an deren Besitz Abbas II. Hilmi mehr gelegen sei als an ihr selbst. Tatsache ist vorläufig, daß die Gemahlin der Prinzessin Sobehide leer stehen und der Chedive ohne sie aus Europa heimgekehrt ist. ngc.

**Neueste Nachrichten.**

**Fiegerunfall.**

Puzig, 13. November. Gestern Nachmittag unternahm Oberleutnant zur See Hartmann einen Übungsflug. Infolge des dichten Nebels schlug der Apparat bei der Landung auf das Wasser zu scharf auf und überschlug sich. Der Pilot stürzte ins Wasser, wobei er sich zuzog. Er konnte sich aber in Sicherheit bringen und wurde später von einem Motorboot aufgenommen. Der Apparat ist schwer beschädigt.

**Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie.**  
Berlin, 13. November. In der heutigen Vormittagsziehung der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie fielen folgende größere Gewinne: 15 000 Mark auf Nr. 21 796, 10 000 Mark auf Nr. 54 133, 5000 Mark auf Nr. 170 407, 186 248, 3000 Mark auf Nr. 310, 3923, 8406, 10 257, 19 007, 20 930, 24 182, 53 871, 53 691, 56 859, 58 131, 71 453, 73 916, 80 507, 83 860, 88 716, 93 783, 101 912, 116 945, 122 413, 129 838, 129 866, 131 593, 132 184, 132 201, 133 845, 137 235, 137 571, 145 455, 151 169, 163 197, 166 286, 167 057, 186 666, 190 345, 192 363, 192 833, 194 475, 196 335, 200 451, 210 711, 215 969, 216 212. (Ohne Gewähr.)

**Schießende Wandervogel.**  
Hamburg, 13. November. Die Strafammer sprach den wegen fahrlässiger Tötung angeklagten 16jährigen Unterfundaner Kehler frei, der im Mai bei einer Nachtlagerung der Wandervogeltruppe bei Cuxhaven den Sohn des dortigen Lehrers Drüger durch einen Schuß tödlich verletzte. Das Gericht nahm an, daß er glaubte, angreifen zu wollen und aus Furcht über das erlaubte Maß hinausging. Der 18jährige Oberprimaner Brandt der zuvor unter die Wandervogel scharfe Patronen verteilte, wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Gewölbeinkurz.

**Karlsruhe, 13. November.** Aus Oberrotsch bei Gernsbach im Necktale wird gemeldet: Gestern Nachmittag waren 5 Maurer und der Bauführer Fischer mit der Fertigstellung des Gewölbes für die Kirche beschäftigt, als plötzlich das Gewölbe einstürzte. Ein Maurer wurde getötet, vier schwer verletzt, der Bauführer leicht verletzt.

**Zabern, 13. November.** Oberst von Neuster, Kommandeur des 2. oberheinischen Infanterie-Regiments Nr. 99 trat seinen schon vor längerer Zeit geplanten, durch die letzten Ereignisse verzögerten Urlaub an.

**Paris, 13. November.** Über die Verhaftung des Börsenmüllers Jirimon wird gemeldet: Jirimon ist zuerst von Lyon nach Egypten gegangen, da er aufgrund von Kapitalationen verhaftet werden sollte. Er begab sich zunächst nach Athen und an Bord eines österreichischen Schiffes nach Malta, wo er verhaftet wurde. Es heißt, Jirimon wollte Selbstmord verüben, doch sei ihm von dem ihn begleitenden Polizeibeamten der Revolver rechtzeitig entzogen worden.

**Doppelselfmord.**  
Paris, 13. November. In Bausanne wurde ein Pariser Kaufmann namens Guillerand tot und seine Begleiterin Jean Mazza lebend aufgefunden. Man glaubt, daß das Paar sich mit Morphium vergiftet hat. Die Beweggründe sind unbekannt.

**Unwetter in Frankreich.**  
Paris, 13. November. Starke Regengüsse verursachten in verschiedenen Gegenden Frankreichs, namentlich im Osten des Landes, große Überschwemmungen.

**Erdsturz.**  
Paris, 13. November. In dem eben vollendeten Teile des Mont d'Or-Tunnels erfolgte gegenüber dem neuen Bahnhof Valerbe ein gewaltiger Erdsturz. Die in Bewegung geratenen Erdmassen werden auf 80 000 Kubikmeter geschätzt.

**Die Stürme in Nordamerika.**  
Ottawa, 13. November. Nach einer Meldung der „Ottawa Free Press“ aus Toronto sollen bei den Stürmen auf den großen Seen 20 Frachtdampfer verloren gegangen und etwa 100 Menschen umgekommen sein. Verschärfung der Lage zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

**Mexiko, 13. November.** Huerta hat das von Vind übermittelte amerikanische Ultimatum

nicht beantwortet und damit abgelehnt. In dem Ultimatum war bis 6 Uhr abends Zeit gegeben, zu erklären, daß er einen neuen Kongreß nicht zusammentreten lassen werde. Im Falle der Ablehnung dieser Forderung würden die Vereinigten Staaten nicht mehr mit ihm verhandeln.  
Mexiko, 13. November. Vind eriste gestern Abend 8 Uhr nach Veracruz ab, da er bis 6 Uhr keine Antwort auf das von ihm an Huerta überreichte Ultimatum erhielt.

**Wichtige Notierungen der Danziger Produkten-Börse.**

13. Nov. 1913.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlarten werden außer dem notierten Preise 2 Wk. per Tonne (genannte Faktoren-Prämien) infanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Wetter: Regen.

Welken unv., per Tonne von 1000 Kg. hochbunt und weiß 766 Gr. 186 Wk. bez.	84,95	85,—
hant 697 Gr. 158 Wk. bez.	216,10	216,05
rot 718—761 Gr. 150—178 Wk. bez.	85,20	85,20
Regulierungs-Preis 181 Wk.	76,25	76,20
per November—Dezember 179 Gr. 178 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	85,20	85,20
per Dezember—Januar 181 Gr. 180 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	76,25	76,20
per Januar—Februar 183 Wk. bez.	85,20	85,20
per Februar—März 185 Wk. bez.	76,25	76,20
per April—Mai 188 Gr. 188 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	—	—
Roggen unv., per Tonne von 1000 Kg. inländ. 726 Gr. 149 Wk. bez.	—	—
Regulierungspreis 150 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	—	—
per November—Dezember 149 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Gr. 149 Wk.	—	—
per Dezember—Januar 150 Gr. 149 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	99,80	99,50
per Januar—Februar 150 Wk. bez.	88,—	88,—
per Februar—März 151 Wk. bez.	91,90	92,—
per April—Mai 155 Gr. 154 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk.	83,10	83,10
Gerste unv., per Tonne von 1000 Kg. inländ. groß 680—692 Gr. 129—152 Wk. bez.	—	—
transito ohne Gewicht 118 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Wk. bez.	—	—
Hefe unv., per Tonne von 1000 Kg. inländ. 142—166 Wk. bez.	—	—
transito 101 Wk. bez.	—	—
Wagner unv., Feinbrot, stetig.	—	—
Feinbrot 88 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Gr. inländ. 9,12—9,15 Wk. bez. inkl. S.	—	—
Feinbrot 75 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Gr. Feinbrot, 7,80 Wk. bez. inkl. S.	—	—
Wagner per 100 Kg. Weizen 8,20 Wk. bez.	—	—
Wagner 8,40—8,60 Wk. bez.	—	—

**Berliner Börsenbericht.**

		13. Nov.	12. Nov.
Fonds:			
Oesterreichische Banknoten	84,95	85,—	
Russische Banknoten per Kasse	216,10	216,05	
Deutsche Reichsanleihe 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	85,20	85,20	
Deutsche Reichsanleihe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	76,25	76,20	
Preussische Konfols 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	85,20	85,20	
Preussische Konfols 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	76,25	76,20	
Thornher Stahlanleihe 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	—	—	
Thornher Stahlanleihe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	—	—	
Posener Pfandbriefe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	99,80	99,50	
Posener Pfandbriefe 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	88,—	88,—	
Neue Westpreussische Pfandbriefe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	91,90	92,—	
Westpreussische Pfandbriefe 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	83,10	83,10	
Westpreussische Pfandbriefe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	75,10	—	
Russische Staatsrente 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	—	92,—	
Russische Staatsrente 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % von 1902	90,80	90,50	
Russische Staatsrente 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % von 1905	99,70	99,60	
Polnische Pfandbriefe 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> %	88,—	87,90	
Hamburg-Amerika Paketfahrt-Aktien	134,75	135,10	
Norddeutsche Lloyd-Aktien	119,25	119,—	
Deutsche Bank-Aktien	245,25	244,40	
Discont-Kommandit-Aktien	183,50	183,25	
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	115,60	115,60	
Ostbank für Handel und Gewerbe-Akt.	122,—	121,90	
Allgem. Elektrizitätsgesellschaft-Aktien	239,70	238,75	
Altemeier Frische-Aktien	150,25	149,80	
Bodumer Gußstahl-Aktien	205,—	202,60	
Burgener Bergwerks-Aktien	135,50	135,—	
Gesell. für elektr. Unternehmen-Aktien	153,—	152,10	
Harpener Bergwerks-Aktien	173,—	172,50	
Harzberg-Aktien	150,—	147,75	
Prignitz Bergwerks-Aktien	239,50	245,50	
Phönix-Aktien	145,25	144,75	
Waggon-Werke in New York	98,—	98,—	
Dezember	188,50	188,75	
Mai	193,75	196,75	
Juli	163,—	—	
November	156,75	156,50	
Mai	163,—	162,75	
Juli	—	—	

Danzig, 13. November. (Getreidemarkt.) Zufuhr am Segetor 646 inländische, 847 russische Waggons. Neufahrwasser inländ. — Tonnen, russ. — Tonnen.  
Königsberg, 13. November. (Getreidemarkt.) Zufuhr 56 inländische, 92 russ. Waggons, ertl. 9 Waggons Kleie und 40 Waggons Rueden.

**Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nebe.**  
Stand des Wassers am Pegel

Ort	Tag	m	Tag	m
Weichsel Thorn	13.	1,65	12.	1,64
Zawichau	—	—	—	—
Warschau	11.	1,45	10.	1,45
Czarnolowice	11.	2,07	10.	1,68
Jankowice	7.	1,68	6.	1,58
Neufahrt	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	12.	5,90	11.	5,92
Nebe bei Gnamkau	12.	2,44	11.	2,42

**Bourzutschky's Marmelade**  
Nahrhaft u. wohlgeschmeckend!  
Beim Einkauf bitte auf Namenszug der Firma zu achten  
H. Bourzutschky Söhne Wittenberg, Bez. Halle

**Reh = Rücken Hasen = Keulen Blätter**  
empfehlen billigst  
**Otto Jacobowski**, Ciffabeihtr. Telephon 087.  
**Eigener Spiegelglasbrant** steht sofort zum Verkauf  
Berlinerstraße 16, 2. r.

**Theater-Konfett**, Spezialmarke, 30, 40, 50 Pfg. pro Pfd., empfiehlt **Bruno Kaschubowski**, Chocoladen- und Zuderwarenfabrik, Fr. Stargard, Filiale Thorn, Culmerstr. 26, Nähe des Theaters.  
**Antite Truhe**, anno 1786, schwer Eiche, mit schöner Einlagearbeit, gediegenes, mildiges Glas, tadellos erhalten, zu verkaufen. Preis 90 Mark. Anfragen unter G. H. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Borsyl-Puder, Byrolin-Puder, Dialon-Puder, Eston-Puder, Kinder-Puder, Sanitäts-Puder, Salicyl-Puder, Schweiss-Puder, Vasenol-Puder**  
sowie sonstige  
**Haut- und Haar-Puder.** Beste deutsche u. französische Fabrikate stets vorräthig.  
**J. M. Wendisch Nadl.,** Seifenfabrik, Altstädter Markt 33.

**2-Zimmer-Wohnung**  
von sofort zu vermieten, ferner ein **Laden**  
mit moderner Einrichtung.  
Frau Emma Jablonski, Thorn-Moche, Bergstraße 22 a, 1.



# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Vertuschung.

Zu dem Aufsatze des Geheimrats Wittig in der „N. G. C.“ schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter:

Darüber sind sich, wie man zu sagen pflegt, „alle Gelehrten einig“, daß der Krupp-Prozeß unser nationales Renommé nicht gerade erhöht hat. Was hätte man aber sonst tun sollen? Eine im Grunde verblüffend naheliegende Antwort hat jetzt ein Mann gefunden, dem man zum mindesten einräumen muß, daß er zu un'eren feinen Köpfen gehört: Geheimrat Wittig, der Bruder von Maximilian Harden. Er hat sich nie „mit Kleinigkeiten abgegeben“, ist immer ein Politiker von großem Wurf gewesen. Und so sagt er denn frank und frei: die Sache hätte vertuscht werden müssen. Eine Unterjuchung unter der Hand, Bestrafung der Zeugfeldweibel auf dem Disziplinarwege, und damit basta. Die Rücksicht auf das Staatswohl gehe überall in der Welt voran, und die hätte solches geboten. Gewiß, dieser Ansicht Wittigs sind sicherlich sehr viele Leute, — wem von uns wäre sie noch nicht aufgetaucht? Zumal nach dem Mäuslein-Ergebnis dieses Berges-Kreisens. Aber man vergißt dabei nur, daß das garnicht mehr zu machen war, sobald die Sozialdemokratie sich der Angelegenheit bemächtigt hatte. Von diesem Moment an hätte eine Vertuschung nur den Erfolg gehabt, ein millionenfaches Geschrei auszulösen. dem man schließlich doch hätte nachgeben müssen, und das unter viel ungünstigeren Umständen als es jetzt der Fall war.

Aber die Sache hat doch auch noch ihre andere, grundsätzliche Seite, und kann nicht nur vom Standpunkt der staatlichen Augenblicks-Opportunität aus betrachtet werden. „Es gibt noch Richter in Berlin!“ — das ist eigentlich das stolze Selbstgespräch der Deutschen. Gerechtigkeit erhebet ein Volk, sagt schon die Bibel, und nirgends in der weiten Welt gibt es Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person so wie im deutschen Reiche. Haben wir schon den Prozeß zwischen Kaiser und seinem Vorwerkspächter vergessen? Der Pächter bekam sein Recht und nochher noch den Orden und das Geld, während man es in anderen Staaten vielleicht umgekehrt gemacht hätte, um ihm den Mund zu stopfen, auf keinen Fall aber zu einer Verurteilung des hohen Pächtherrn gekommen wäre. Noch deutlicher, noch schlagender aber ist der Fall Hamann gewesen. Der fast allmächtige Geheimrat vom Auswärtigen Amt, der mehr, als man acht, für die Politik von drei Kanzlern bestimmend gewesen ist und dank seiner freundschaftlichen Verbindung mit der politischen Polizei

auch in manchen persönlichen Dingen von ungeheurem Einfluß ist, wird angeklagt, in einer Privatfache in dem Ehecheidungsprozeß seiner jetzigen Frau mit deren früheren Gatten, einen Meineid geleistet zu haben. Die Broschüre, die das behauptet, wird zwar beschlagnahmt, der Schreiber mit Zunderbrot und Peitsche zur Ruhe gebracht. Aber der Prozeß selbst findet statt. Der Geheimrat Hamann bekommt auch kein vornehmes Extrastückchen, sondern muß in die Anklagebank, Front zu dem Paterre der vielen Journalisten, von denen eine ganze Anzahl sonst vor ihm zu antichambrieren pflegt. Das Gericht kennt nicht Rang noch Stand. Geheimrat Hamann, dem Bosheit das Verderben bereiten wollte, wird als völlig schuldlos freigeprochen, kann nach zwei Tagen quälend genauer Verhandlungen, die das intimste enthüllen, erhobenen Hauptes das Gericht verlassen. Aber ist es nicht herrlich, das wir um eine solche Erfahrung reicher sind? Wieder einmal um das „Es gibt noch Richter in Berlin?“ In jedem anderen Lande der Welt hätte man das vertuschen können. Bei uns wollte man es nicht. Der Gerichtshof war eigenhändig genug, die Hauptverhandlung anzuberaumen, obwohl er vermutlich das Ergebnis voraussah. Und es war gut so.

Nein, Herr Geheimrat Wittig hat nicht Recht, wenn er der Staatsregierung den Vorwurf macht, daß sie ihre Vertuschungspflicht veräußert hätte. Wir haben unter dieser Ehrlichkeit leiden müssen, wir als Nation, zu deren angesehensten Vertretern das Haus Krupp nun einmal gehört, und vielleicht leidet auch unsere Volkswirtschaft darunter. Aber die Schuld an diesem traurigen Erfolge der Affäre trifft nur den Abgeordneten Liebnecht, der des Vaterlandes Scham zu entblößen sich nicht scheute, ja noch im Gerichtssaal selbst mehr vorbringen wollte, als überhaupt zum Beweisthema gehörte. Es ist uns eine Genugtuung, daß bei der Entblößung schließlich im Sinne des eifrigen Anklägers so gut wie nichts herausgekommen ist, und diese Genugtuung — das können wir auch zugestehen — ist umso größer, als eben nichts vertuscht worden ist.

## Der Huldigungstag in Bayern.

Am Mittwoch begann die Feier mit Festgottesdiensten in allen Kirchen Münchens. In dem Gottesdienst in der Metropolitankirche nahmen der König und die Königin sowie die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses teil. In der Kirche hatten sich mit einer großen Zahl anderer Geladenen auch Mitglieder der beiden Kammern des Landtages eingefunden. Die Ehrenkompanie am Eingang der Kirche stellte das königliche In-

fanterie-Leibregiment und die Ehrenwache in der Kirche die königliche Leibgarde der Garischiere. Der König und die Königin fuhren um 11½ Uhr in einem achtspännigen Galawagen zur Kirche. Eine halbe Eskadron des 1. Säueren Reiterregiments eröffnete und schloß den Zug. Die Abfahrt vom Schloß wurde durch Geschützsalut verkündet. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begrüßte die hohen Herrschaften auf dem Wege zur Kirche mit begeisterten Huldigungen. Der König und die Königin wurden am Portal vom Erzbischof von München-Freising empfangen und begaben sich dann an die rechte Seite des Hochaltars, während die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses ihnen gegenüber Platz nahmen. Der Erzbischof von München-Freising zelebrierte das feierliche Hochamt. Nach Beendigung der gottesdienstlichen Feier fuhren der König und die Königin unter Geschützsalut und unter dem Jubel der begeisterten Volksmenge zur königlichen Residenz. Auf dieser Fahrt wurden der König und die Königin auf dem Marienplatz vom Oberbürgermeister Dr. von Borst und den städtischen Kollegien begrüßt. Auch viele Bürgermeister anderer bayerischer Städte hatten sich auf dem Marienplatz eingefunden, der von vielen tausend Menschen umfüllt war. Oberbürgermeister Dr. von Borst hielt eine Ansprache, in der er im Namen der Residenz dem Königspaar seine Huldigung und den wärmsten Dank für die vom König für die Armen der Stadt bestimmte Spende aussprach. Er schloß mit einem Hoch auf Ihre Majestäten König Ludwig III. und Königin Maria Theresia von Bayern. Begeistert stimmte die Menge in das Hoch ein. Nachdem der König mit gnädigen Worten für die Huldigung gedankt, überreichte die lehrsjährige Enkelin des Oberbürgermeisters der Königin ein prächtiges Rosenkranz. Alsdann ging die Fahrt unter dem erneuten Jubel des Volkes zur Residenz weiter. Bei der Durchfahrt durch das Hofgartenportal brachte die Schuljugend und die Wehrkraft dem Königspaar ihre Huldigungen dar. Auf dem Balkon über dem Odeonstheater erwarteten die Töchter der Majestäten und Erbprinz Luitpold das Nahen des Königspaares. Im Apothekenhof der Residenz hatte eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments „König“ Aufstellung genommen, deren Front der König abführte, worauf er sie vorbeifilieren ließ. Nach der Ankunft in der Residenz begaben sich die Majestäten in ihre Gemächer.

Nachmittag fand im Großen Thronsaal des Festhauses der königlichen Residenz eine Landeshuldigung statt. Dazu hatten sich die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Mitglieder des diplomatischen Korps, der Kammer der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten, Vertreter der Hof- und Staatsbeamten, der Armee, der Geistlichkeit, der Kreise, der Gemeindeführer, der Kunst und Wissenschaft, des Handels, der Industrie und des Gewerbes, der Landwirtschaft, Vertreter von Korporationen und der Arbeiterschaft aus dem ganzen Lande, im Thronsaal und den anstehenden Sälen versammelt. Um 2½ Uhr betrat der König und die Königin unter Vorantritt des königlichen Großen Dienstes den Thronsaal und begaben sich an den Thron. Geschützsalut und Fanfaren verkündeten den Eintritt der Majestäten. Die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses nahmen darauf in der Nähe der Majestäten um den Thron Aufstellung. Nachdem der König und die Königin am Throne Platz ge-

nommen hatten, brachte Graf Jagger von Gött, der Präsident der Kammer der Reichsräte, die Huldigung des Landes in einer längeren Ansprache dar, in der es zum Schlusse heißt: „In tiefster Ehrfurcht bringt das Volk der Bayern, das niemals gewankt in seiner Treue zum Herrscherhause, durch die hier versammelten Vertreter der Nation seinem erhabenen Monarchen, in welchem es das Ideal eines neuzeitlichen, eines deutschen Fürsten, den allerbesten Vater des Vaterlandes erblickt, befeuert von unerschütterlichem Vertrauen und unverfälschter Liebe alleraufrichtigste und begeisterte Huldigung dar.“ Unverbrüchliche Anhänglichkeit gelobend und unter heißesten Segenswünschen schloß der Redner mit einem dreifachen Hoch auf König Ludwig III. Darauf spielte die Musik die Nationalhymne.

Der König erwiderte mit folgenden Worten: Bewegten Herzens habe ich die warmen Worte vernommen, die Sie, mein lieber Graf Jagger, im Namen des Landtags und der hier versammelten Vertreter aller Berufsstände des Landes an mich gerichtet haben. Ihnen und allen, die hier Zeugnis abgelegt haben von dem Gefühl treuer Anhänglichkeit, das meine Bayern für mich, für die Königin und mein ganzes Haus befeuert, sage ich meinen aufrichtigsten Dank. Die herzlichsten Kundgebungen, die mir in diesen Tagen aus allen Kreisen zugegangen sind, zeigen mir, daß das Land, ohne des Dankes zu vergessen, den es dem gezeichneten Wirken meines in Gott ruhenden Vaters Luitpold schuldig ist, in der verfassungsmäßig vollzogenen Beendigung der Regentschaft eine Gewähr für die gedeihliche Weiterentwicklung Bayerns erblickt. Das bayerische Volk hat verständnisvoll den schweren Entschluß gewürdigt, der mich bestimmte, im Interesse Bayerns diesen Schritt zu unternehmen. Eines Sinnes mit meinem Volke zu sein, wird in alle Zukunft mein ernstes Streben bleiben. Das Königtum, von Gott gesetzt, kann seine Kräfte nur da zu voller Entfaltung bringen, wo es in der Liebe und im Vertrauen des Volkes wurzelt. Von jeher darauf bedacht, durch enge Fühlungnahme mit allen Ständen und Kreisen mich mit den Bedürfnissen des Volkes vertraut zu machen, habe ich viele Erfahrungen gesammelt; möge es mir beschieden sein, sie dem Wohl des Landes nutzbar zu machen. Das reiche Maß an herzlicher und vertrauensvoller Gesinnung, das mir entgegengebracht wurde, bestärkt mich in der Zuversicht, daß die Liebe meines Volkes mein Handeln leiten und sich mit mir in der gemeinsamen Sorge für Bayerns Wohlfahrt vereinigen wird. Die geliebte, in den Freuden wie in den Prüfungen des Lebens bewährte Frau, die Gott mir an die Seite gestellt hat, wird treuen Anteil an meinem Streben nehmen. Gottes starke und gütige Hand hat immer über Bayern gewaltet. Sie hat es gefügt, daß der bayerische Name, aller Stürme der Jahrhunderte ungeachtet, sich mit Ehren im Gewirr der Völkerschicksale behauptet hat. In dankbarer Erkenntnis des Segens, der ihm aus der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen deutschen Vaterlande erwächst, fühlt Bayern sich heute freudig als angesehenes Glied des deutschen Reichs, dessen Gründung die bayerische Armee ruhmreich mitgestritten hat. In unerschütterlicher Bundestreue steht es zu Kaiser und Reich und nimmt opferwilligen Anteil an den großen Aufgaben, die das Reich zu lösen hat. Kaitlos pflegt Bayern Kunst und Wissenschaft; mit Entschiedenheit fördert es jeden Fortschritt auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet. Gottesglaube und fromme Sitte

## Wie die Berliner Diplomaten wohnen.

Flauderei aus der Reichshauptstadt.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, im November.

Auf dem Abschiedsbankett, das die amerikanische Handelskammer in Berlin jüngst dem nach Paris versetzten Generalkonsul Thadara gab, hat der neue Botschafter der Vereinigten Staaten beim deutschen Reiche, Mr. Justice Gerard, in einer Rede, die zugleich seine diplomatische Jungferrede war, sehr launig von seinen Versahren kreuz und quer durch Berlin auf der Suche nach einer Wohnung erzählt. Und unter dem Beifall seiner Landsleute schilderte er, wie er wunderschöne Häuser aus dem 18. Jahrhundert, aber kein einziges für seine Zwecke geeignet gesehen habe. Wenn man in den Spuren Mark Twains wandelt, kommt es auf ein bischen mehr oder weniger Übertreibung nicht an. Wir anderen, die wir in Berlin geboren sind und unsere Vaterstadt einigermaßen zu kennen glauben, kämen in Verlegenheit, sollten wir ein aus der Renaissancezeit stammendes Haus in der Hauptstadt des deutschen Reiches nennen. Wir wären froh, wenn es so alte Häuser in Berlin noch gäbe. Aber es gibt wirklich keine. Vielleicht hat Mr. Gerard an die beiden Häuser gedacht, die sich, zu Seiten der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, dem gotischen Stile anpassen. Vielleicht hat er aber auch weniger für seine Tisch- und Festbankett hinausgesprochen, in der Richtung nach Washington hin, wo der Kongreß sich noch immer nicht entschließen kann, die Mittel zum Ankauf eigener Gebäude für die diplomatischen Missionen der Union im Auslande zu bewilligen. Und inzwischen hat Mr. Gerard in Unterwelt gefunden in dem schmuden Hause, das die Witwe des Geheimen Kommerzienrates Leopold Schwabach bis zu ihrem Tode am Wilhelmplatz bewohnte.

Die Großmächte lassen es sich neuerdings mehr als früher angelegen sein, auch äußerlich das Ansehen, das sie in der Welt genießen und fordern, dadurch zur Geltung zu bringen, daß sie ihren Botschaften Paläste von imponierender Stättlichkeit errichten. So sehen sie in das fremde Land ein Stück ihres eigenen Reiches, wo ihre Vertreter in ihrem Namen als Herren und Gebieter schalten und der ausländischen Staatsautorität nicht unterworfen sind. So hat ja auch das deutsche Reich erst kürzlich seiner Botschaft in St. Petersburg einen prächtigen Palast gebaut und ist jetzt der nicht sehr erfreuliche Streit um die neue Botschaft in Washington entstanden. Es gilt nicht mehr für schicklich, daß der Botschafter einer Großmacht zur Miete wohnt. Vertritt er doch im Gegensatz zu den Gesandten nicht nur seinen Staat, sondern auch die Person seines Staatsoberhauptes. Bismarck, damals Preußens Gesandter am Hofe des Kaisers Napoleon III., schrieb am 21. September 1862 der treuen Geschäftin seines Lebens: „Unsere Gesandtschaft wird jetzt zur Botschaft erhoben, und wenn du hinkommst, so wirst du als ambassadrice deinen Empfang vor einem leeren Throne abhalten und allerhand andere lästige Zeremonien durchmachen müssen.“ Jede Botschaft eines monarchischen Großstaates enthält einen Thronsaal, der es veranschaulicht, daß der Botschafter an der Stelle seines Souveräns steht. Und man wird zugeben, daß ein Thronsaal in ein gemietetes Stockwerk nicht recht hineinpast.

Chemals nahm man es damit nicht so genau. Namentlich in Berlin nicht, wo die Botschaftspaläste schon deshalb auf keine lange Vergangenheit zurückblicken, weil es ja erst seit einem halben Jahrhundert hier Botschaften gibt. Im alten Berlin, vor der Gründung des Reiches, konnte aber von einem Gesandtenviertel sprechen. Denn die meisten Gesandten ließen sich Unter den Linden oder doch in unmittelbarer Nachbarschaft dieser vornehmsten Straße der Residenz nieder, um dem Hofe und den Be-

hörden nahe zu sein. Ein Gesandtenwechsel bedeutete der Regel nach auch einen Wechsel des Sitzes der Gesandtschaft. Im Hause Wilhelmstraße 76 wohnte z. B. der russische Gesandte von Mopous, als es der Staat 1819 für den Minister des Auswärtigen Grafen Christian Günther von Bernstorff ankaufte, und im Nebenhaus Nr. 75, das längst gleichfalls zum Auswärtigen Amte gehört, hatte noch 1847 der Gesandte von Österreich-Ungarn, Graf Trautmannsdorff, sein Quartier aufgeschlagen. Wo sich jetzt Pariser Platz 5 das geschmackvolle Palais der französischen Botschaft erhebt, hatte einst die britische Gesandtschaft ihr Heim, und das benachbarte Haus Unter den Linden 78, das noch heutigen Tages vorwiegend aristokratische Mieter hat, war schon vor achtzig Jahren, als Eigentum des reichen Bankiers Benedek von Gröbzigberg, bei den fremden Diplomaten sehr beliebt. Berlin war eben kleiner, und sobald eine der verhältnismäßig wenigen großen, zur Repräsentation geeigneten Wohnungen der besten Gegend frei wurde, sicherte sie sich ein neuer Mieter aus demselben gesellschaftlichen Milieu.

Es ist kein Zufall, daß Rußland die erste Macht war, die Berliner Grund und Boden für ihre diplomatische Vertretung erwarb. Zar Nikolaus I. kaufte das einst von der Prinzessin Amalie, der Schwester Friedrichs des Großen (der „bösen Fee“) bewohnte Palais Unter den Linden 7 von der Herzogin Dorothea von Sagan zu einem Zeitpunkte, da sein Wille fast allmächtig war in Preußen. Von russischen Arbeitern, mit russischem Material ließ er es erweitern und erneuern, und die guten Berliner waren von so naivem Stolze erfüllt, den Herrscher aller Reußen zu den Jüngern zählen zu dürfen, daß sie ihn schleunigst zum Ehrenbürger wählten. Nur langsam sind die anderen Mächte Rußlands Beispiel gefolgt. Wenn der Botschafter Österreich-Ungarns, der lebenswürdige und kluge Graf Szögyény, in der Moltkestraße 3 das ehemalige Palais des Her-

jogs von Ratibor innehat (nur das Wappen auf dem Dachfirst bräunte geändert zu werden), so mußte sein Vorgänger, Graf Széchényi, sich noch mit dem ersten Stockwerk im Palais des Fürsten Blücher begnügen, wo gegenwärtig der Fürst von Donnersmark den Winter zubringt. England faßte festen Fuß in Berlin, indem es die Gelegenheit wahrnahm, bei dem Zusammenbruche Henry Strousbergs das schöne Palais zu erwerben, das der waghalsige Spekulant sich auf der Höhe seines Glücks in der Wilhelmstraße 70 geschaffen hatte. Vorher hatten die Gesandten von Großbritannien und Island, ganz wie ihre Kollegen, bald hier, bald dort und, wie eine als wahr überlieferte Anekdote verrät, nicht einmal immer sehr komfortabel gewohnt. Es war während des Krimkriegs, und der Berliner Hof hatte sich in zwei feindliche Lager, ein englisches und ein russisches, geteilt. Eines Tages mußte die Königin Elisabeth, die zur Johne Rußlands schwor, ihren Gemahl, Friedrich Wilhelm IV., zum Diner beim britischen Gesandten Lord Bloomfield begleiten. Um dem Gesandten zu zeigen, wie ungerne sie diese Pflicht erfüllte, erwiderte sie seine Begrüßung mit den in doppeltem Sinne unfreundlichen Worten: „Die Treppe zu Ihnen ist recht steil, Mylord!“

Der Zug nach dem Westen hat auch die Berliner Diplomaten erfasst. Der Weg führt vom alten Gesandtenviertel bis weit hinaus nach Charlottenburg und den übrigen Vororten. Von den „Linden“ und der Wilhelmstraße wenden wir uns der Poststraße zu, die, seitdem sie auf dem Gelände des verschundenen Palais der Grafen von Pof und des dazu gehörigen Gartens angelegt wurde, eine Gesandtenstraße par excellence geworden ist. Hier haben die Gesandtschaften von Bayern, Württemberg und Sachsen ihre eigenen ansehnlichen Häuser, und die Gesandtschaft der Niederlande wohnt hier zur Miete. Durch die Lennestraße, vorüber am Hause der babilonischen Gesandtschaft, gelangen wir zum Roland-Brunnen auf dem Kempfer-



dem Gebiete der künstlichen Erzeugung organischer Stoffe. Früher neigte die Wissenschaft der Meinung zu, daß diejenigen Stoffe, die im Pflanzen- oder Tierkörper erzeugt werden, sich außerhalb des- selben — von den Elementen ausgehend, auf dem sogenannten synthetischen Wege — nicht herstellen ließen. Man teilte daher die ganze Chemie in anorganische und organische ein, was aus Bequemlichkeitsrück- sichten bis heute beibehalten worden ist. Daß in- dessen ein wesentlicher Unterschied zwischen anor- ganischen und organischen Stoffen nicht besteht, wies Friedrich Wöhler im J. 1828 durch die künst- liche Darstellung des Harnstoffes aus Cyanäure und Ammoniak nach. Nun ist allerdings der Harn- stoff ein Produkt, das der Organismus abson- dert, weil es keine Aufgabe im Leben desselben zu verrichten hat. Emil Fischer ist es aber auch ge- lungen, Gerbstoff, Zucker und Eiweiß auf künst- lichem Wege herzustellen, und diese Leistungen ver- dienen alle Anerkennung. Völlig verfehlt aber würde es sein, wollte man annehmen, die belebte Natur würde nun bald aus dem Laboratorium des Chemikers ihren Ausgang nehmen können. Die Natur ist nicht nur ein viel größerer Chemiker als wir Menschen, sondern fügt ihrer chemischen Leistung oben noch etwas hinzu, was wir nicht können: nämlich das Leben mit seinem Wachstum und seinem Wunder der Assimilation (Stoffan- eignung). Was der Chemiker nur mit größter Mühe und auf allerlei Umwegen zustande bringt, schafft das unheimlichste Samenfort im Handum- drehen durch Zuhilfenahme von etwas Wasser und Licht und die Pflanze später durch weitere Aus- nahmung der toten Stoffe des Erdbodens und der Kohlenäure der Luft. Vor allem aber: das von der Pflanze bereitete Eiweiß ist keine tote chemische Verbindung die in ein Glasröhrchen eingesperrt ist und sich herumzeigen, auch weiter verarbeiten läßt, sondern es wohnt ihm Leben inne; dies aber ist gewissermaßen der Chemiker, der in der Pflanze alles das ohne grübelnde Vernunft hervorbringt, was der chemische Forscher erst nach hundert Jahren gefunden hat, und dieser Naturchemiker schafft, selbst lebendig, den dazu ausserlorenen Stoffen ebenfalls immer wieder von neuem Leben ein. — Regt dies nicht zu tiefstem Sinnen an? Welche geheimnisvolle Kraft ist hier tätig, die mit dem Worte „Natur“ nur unzureichend und ver-ständnislos abgetan wird? Frw.



Die deutsch-französische Grenzkommission in Neu-Kamerun unterwegs.

Die deutsch-französische Kommission zur Re- gulierung der Grenze im neuen deutschen Ka- merungebiet hat in den öden, weitverlassenen Gegenden mit großen Schwierigkeiten zu kämp- fen. Sie waren besonders groß für die deutsche Kommission. Die französische Kommission hatte namentlich in Polo, wo zwei eingeborene Trä-

ger von Kannibalen getötet und verzehrt wur- den, viele Widerwärtigkeiten zu ertragen. Gleiche Fälle ereigneten sich in Regula und Salebaga. Nunmehr sind aber die Grenzen für das jüngste deutsche Schutzgebiet festgelegt, und der gegenseitige Gebietsaustausch ist vollendet.

ästhetische Genuß schöner Blumenbeete und Anlagen in der Bromberger Vorstadt, wenn wir uns nicht aus der Gerestraße hinauswagen können; denn ein Vergnügen ist das Passieren der Gerestraße nicht, und darin wird mir auch jeder Städter recht geben, der sich dort ein mal vertritt hat. Im Sommer und Winter hoher Staub, im Frühling und Herbst tiefer Schmutz! Wo bleibt da alle Hygiene! M. K.

### Landwirtschaft.

**Günstiger Stand der Winterjaaten.** Infolge der andauernd milden Bitterung, so meldet der amtliche Saatenstandsbericht, haben sich die Winter- saaten in der vergangenen Woche weiter günstig entwickelt. Von besonderem Nutzen waren die in den meisten Gegenden vorgekommenen Niederschläge für die spät bestellten Saaten, deren Auf- gang und Wachstum infolge mangelnder Boden- feuchtigkeit bisher vielfach zu wünschen übrig ge- lassen hatte. Die frühen Saaten haben sich weiter zuträftigt und zeigen einen guten, stellenweise so- gar üppigen Stand. Leider haben die Schneeden und Mäuse den Saaten weiteren Schaden zugefügt. Die Rübenerte nähert sich ihrem Ende; ihr Er- gebnis ist durch das wa. ne Wetter zumteil noch günstig beeinflusst worden.

### Hauswirtschaftliches.

**Praktischer Ritt für Fußböden.** Die Bestandteile derselben sind: Guter gebrannter Gips, vermischt mit dem in allen Bierbrauereien zu erhaltenden Gerstenmehl oder der Gersteweiche. Damit wird der Gips zu einem Brei angerührt, wenn nötig etwas Farbe zugefügt, und so mit einem stumpfen Messer oder einem Holzspan fest in die Fugen ein- gedrückt und gleich geschliffen. Er trocknet sofort, woraus hervorgeht, daß diese Kittmasse nicht in allzu großer Menge hergerichtet werden soll. Dieser Kitt bietet den Vorteil, daß man ihm jede ge- wünschte Farbe geben kann und zwar durch Zu- mischen von etwas Ocker und dergleichen.

**Reinigung von Bettfedern.** Solche geschieht, in- dem man einen kupfernen Waschtessel über einem gelinden Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen Quantitäten hineingibt und sie recht oft mit einem Stock umwendet. Sobald die Federn ihr Volumen erweitern, nimmt man sie zum Abkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die neuen oder ge- reinigten Bettinletten.

**Erweichung von hartem Gummi.** Gummiringe, wie man sie an Fruchtmaschinen gebraucht, werden häufig hart und brüchig. Man kann sie aber wieder weich machen, wenn man sie in Ammoniakwasser, hergestellt aus einem Teile Ammoniak und 2 Teilen Wasser, legt. Manchmal brauchen die Ringe in diesem Bade nicht länger als 5 Minuten liegen zu bleiben. Meistens ist aber eine halbe Stunde nötig, um ihnen wieder die alte Elastizität zu verleihen.

### Luftschiffahrt.

**Fliegerunfälle.** Der französische Militärflieger Hauptmann Lagarde geriet Mittwoch in Villa- coublay kurz vor der Landung fünf Meter über dem Erdboden in Wien und stürzte ab. Der Flieger kam unter den Motor und wurde auf der Stelle getötet. — Der russische Flieger Arutjunoff ist im Kubangebiet abgestürzt und dabei schwer verletzt worden.

**Die Überführung des neuesten Zeppelin-Bust- schiffes von Friedrichshafen nach Gotha ist für Frei- oder Sonnabend beabsichtigt.** Von dort erfolgen die Abnahmefahrten. Als Prüfungskommissar wird Hauptmann George in Friedrichshafen ein- treffen.

**Wißglücker Orientflug.** Der Flieger Lübbe, der Mittwoch Morgen von Johannisthal nach Kon- stantinopel fliegen wollte, ist wegen ungünstiger Witterung nach einer halben Stunde wieder in Johannisthal gelandet. Er hatte zu starke Gegen- wind. Lübbe wollte Nachmittag den Flug noch- mals versuchen.

### Manuifaktives.

**(Masernepidemie)** In Rothen- burg a. d. Fruda sind 90 Kinder gleichzeitig an dem Masern erkrankt. Alle Versuche, die Epidemie einzudämmen, waren erfolglos. Acht Kinder sind bereits gestorben.

**(Typhus in einem Infanterie- Regiment.)** In der dritten Kompagnie

des in Mülheim (Ruhr) garnisonierenden 150. Infanterie-Regiments wurden Dienstag zwei tödliche Typhusfälle festgestellt. Die Krank- heit ist, wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ erfährt, nachweisbar aus dem Mandövergelände einge- schleppt worden. Drei Mann wurden sofort isoliert, ein weiterer welcher mit typhusver- dächtigen Erscheinungen erkrankt ist, befindet sich in Lebensgefahr.

**(Selbstmord.)** In Bierkirchen in Bayern hat sich gestern nacht der katholische Pfarrer Zwieselsberger, gegen den eine Unter- suchung wegen Sittlichkeitsverbrechens schwebte, erschossen.

**(Racheakt aus verschmähter Liebe.)** Eine unerhörte Tat verübte in Hieslau (Oberbayern) der Hilfsarbeiter Georg Gast. Er war mit der Tochter des Werkmeisters verlobt. Das Mädchen löste aber das Verhältnis. Um sich dafür zu rä- chen, steckte er in der Nacht das Anwesen des Werkmeisters in Brand. Während sich die Eltern und zwei Töchter noch rechtzeitig retten konnten, sind zwei Söhne im Alter von 21 und 11 Jahren in den Flammen umgekommen. Nach der Tat schrieb Gast einen Brief an seine ehemalige Braut, in dem er ihr mitteilte, daß er am Brandplatze zu- gegen gewesen sei, und daß er sie, falls es ihm gelingen wäre, ihr nahezukommen, er- schossen haben würde. Gast hat die Flucht ergriffen. Man glaubt, daß er Selbstmord verübt hat.

**(Neue Massenansammlungen vor der Kaserne in Zabern.)** In Zabern ist es auch Dienstag wieder zu grö- ßeren Ansammlungen auf dem Schlosshofe vor der Kaserne gekommen. Doch blieben Zwischenfälle vermieden, obwohl etwa 30 Gendarmen auf- und abpatrouillierten. Nach- mittags wurde in der ganzen Ortschaft ein Erlaß des Bürgermeisters ausgeteilt und durch Plakate bekannt gegeben, in denen an die Paragraphen des Landfriedensbruchs er- innert und mitgeteilt wird, daß die Militär- patrouillen mit Patronen ausgerüstet seien und den Befehl hätten, bei geringstem Anlaß einzuschreiten. Der Bürgermeister betont in dem Erlaß, es sei ihm und seiner Gerichts- behörde mitgeteilt worden, daß der Vorfall, der zu den Ausschreitungen Anlaß gab, ein- gehend, streng und unparteiisch untersucht werden würde.

**(Diebische Arbeiter.)** Die Pa- riser Polizei verhaftete drei Arbeiter der staatlichen Tabakfabrik, die seit mehreren Monaten bedeutende Mengen Tabak und Zigarren entwendet und in Wirtschaften verkauft hatten. Die Verhafteten erklärten, daß sie Anarchisten seien.

**(Explosionunglück.)** Wie aus Pau (Frankreich) gemeldet wird, explodierte im Tunnel von Egan der im Bau begriffenen transpyrenäischen Bahn vorzeitig eine Dyna- mitpatrone. Zwei spanische Arbeiter wurden getötet, ein dritter wurde lebensgefährlich verletzt.

**(In der Angelegenheit des Wechselagenten Jirion in Lyon.)** Der nach Hinterlassung von mehreren Millionen Passiven geflohen war, ließ der Untersuchungs- richter Dienstag abend den Kassierer Monnier wegen Verdachts der Mitäterschaft verhaften. Desgleichen wurde die Geliebte Jirions Marie Blösch in Haft genommen.

**(Das Erdbeben in Peru.)** Nach einem weiteren Telegramm aus Lima sind durch das Erdbeben vom Freitag zehn

kleine Städte in der Provinz Tynara zerstört worden. Man nimmt an, daß hundert von Toten unter den Trümmern liegen. Unter den Überlebenden, die den Unbilden der Bitterung ausgesetzt sind, herrscht großer Mangel. Die Regierung hat Hilfe abgefordert.

**(Geschickter Dreimaster.)** Wie aus Sao Theotonio bei Demira gemeldet wird, ist der italienische Dreimaster „Gloo“, der eine Holzladung führte, an der Küste ge- scheitert. Ein Mann werden vermisst.

### Humoristisches.

**(Macht der Gewohnheit.)** Schreiber: „Vorüber schimpft der Alte schon wieder?“ — „Über die viele Arbeit!“ — „Es liegt doch heute gar keine Arbeit vor?“ — „Ja, das weiß er noch nicht!“ (Frauenspekulation.) „Mein Gott, ist mein neuer Assistent ein dummes Kerl!“ — „Sei doch froh! Der nimmt dann wenigstens unsere Hilde!“ (Ein schredliches Telegramm.) Der Kaufmann stieß einen Schrei aus und sank in seinen Stuhl zurück. Ein Telegramm fiel aus seiner bebenden Hand. Seine Augen standen weit offen, sein Gesicht war kreidebleich, und dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Die Leute im Kontor flüchteten miteinander. „Ein Herzleiden?“ fragte der eine. — „Nein, der Alte wird wohl Zahlungs- schwierigkeiten haben.“ — „Ich habe so etwas gehört. Wir werden uns nach einer anderen Stelle umsehen müssen!“ — „An die Arbeit! Er kommt wieder zu sich!“ — Der Kaufmann trocknete sich die Stirn, seufzte verzweifelt, nahm das Papier von der Erde auf, stampfte mit dem Fuße auf, als ob er dadurch alle seine Entschlossenheit sammeln wollte, legte das Telegramm auf den Schreibtisch und zwang sich, die bittere Botschaft noch einmal zu lesen. Sie lautete: „Lieber James! Bitte, schide mir sofort die Taille zu meinem Grosgrain-Anzug. Du wirst schon wissen, welche ich meine; sie hat vorn Aufschläge und auf dem Rücken ein Wulst in Kettenförmigkeit. Sie liegt in dem unteren Koffer in dem Schrank neben dem Hinterzimmer unter deinem Winterüberzieher. Ist sie da nicht, so muß sie in der verriegelten Schublade auf dem dritten Brett des Schranzes im Vorder- zimmer sein. Solltest du sie da auch nicht finden, so ist sie anderswo. Die Koffer Schlüssel liegen in der zweiten Garderobenschublade, wenn sie nicht im Toiletentisch liegen; vielleicht liegen sie auch in einer Baise auf einem Kamin. Pade die Taille so ein, daß sie sich nicht drückt. O, James, bitte, sei nicht böse! Deine dich liebende Frau!“

Hamburg, 12. November. Kaffee good average Santos per Dez. 52<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gd., per März 54 Gd., per Mai 54<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gd., per Sept. 55<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gd. Getrig.

### Weiter-Überblick

der Deutschen Seemarte. Hamburg, 13. November.

Name der Beobach- tungstation	Baromet- stand	Wind- richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Feuchtigkeit in %	Witterungs- verlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	743,0	SE	bedeckt	10	2,4	nachts Nied.
Hamburg	746,4	SE	wolfig	09	—	meist bewölkt
Swinemünde	748,9	SE	Regen	08	6,4	nachts Nied.
Neufahrwasser	750,6	SE	bedeckt	08	2,4	nachts Nied.
Memel	753,0	SE	Nebel	06	6,4	vorm. Nied.
Hannover	747,4	SE	halb bed.	10	—	nachts Nied.
Berlin	749,1	SE	bedeckt	09	2,4	nachts Nied.
Dresden	750,9	SE	bedeckt	09	2,4	nachts Nied.
Breslau	751,2	SE	bedeckt	08	—	meist bewölkt
Bromberg	749,8	D	Nebel	07	6,4	nachts Nied.
Danzig	—	—	—	—	—	—
Mehl	749,9	SE	bedeckt	10	31,4	anhalt. Nied.
Frankfurt, M.	749,4	SE	wolfig	10	20,4	anhalt. Nied.
Karlsruhe	749,9	SE	bedeckt	10	31,4	anhalt. Nied.
München	754,4	SE	Regen	06	12,4	nachts Nied.
Paris	747,0	SE	wolfig	09	—	zieml. heiler
Willingen	741,6	SE	halb bed.	09	12,4	zieml. heiler
Kopenhagen	747,0	SE	Nebel	10	6,4	Nied. i. Sch.
Stockholm	750,7	SE	Nebel	08	0,4	zieml. heiler
Saparanda	756,6	SE	bedeckt	01	6,4	nachts Nied.
Urkhangal	763,9	SE	halb bed.	—	—	Wetterleucht.
Petersburg	759,6	SE	bedeckt	—	—	Nied. i. Sch.
Warschau	—	—	—	—	—	meist bewölkt
Wien	753,5	SE	wolfig	10	2,4	vorm. heiler
Rom	761,6	SE	bedeckt	17	—	meist heiler
Kraak	755,0	SE	bedeckt	05	—	meist bewölkt
Lemberg	751,2	SE	bedeckt	07	—	meist bewölkt
Hermannstadt	761,8	SE	bedeckt	06	—	vorm. heiler
Belgrad	759,0	SE	bedeckt	15	—	nachts Nied.
Baris	—	—	—	—	—	nachts Nied.
Nizza	—	—	—	—	—	nachts Nied.

\*) Niederlag in Schauern.

### Wetterausgabe

(Mittlung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Freitag den 14. November: milde, wolfig, Regenfälle.

### Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 13. November, früh 7 Uhr.  
Lufttemperatur: + 7 Grad Cel.  
Wetter: trocken. Wind: Südost.  
Barometerstand: 754 mm.  
Von 12. morgens bis 13. morgens höchste Temperatur: + 10 Grad Cel., niedrigste + 5 Grad Cel.  
14. November: Sonnenaufgang 7.21 Uhr, Sonnenuntergang 4.07 Uhr, Mondaufgang 3.49 Uhr, Monduntergang 8.10 Uhr.

Obol  
Bestes Mundwasser der Welt

Wer Obol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.  
Preis: 1 Flasche (Monat ausreißend) 1.50 Mk., 1/2 Flasche 0.85 Mk.

In R u t t a stehen circa  
100 starke  
**Erlebstämme**  
um sofortigen Verkauf.  
Dittlischine 1, 10. November 1913.  
Der Gemeindevorsteher.  
Kusel.

**Stellenangebote**

**Schlosser gesucht**  
für einige Stunden regelmäßig Sonntag  
vormittags. Schriftl. Angebote unter N. 76  
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Lehrling**  
von sofort gesucht. S. Meyer, Steinmetz-  
meister, Kirchhofstr. 14.

Suche für Kontor und Lager meines  
Fleischereibedarfsartikelgeschäfts u. Darm-  
handlung per 1. Dezember od. spät. einen  
**Lehrling**

mit guter Schulbildung.  
**Johanna Kuttner,**  
Thorn-Modier, Graudenzerstraße 95

**Lehrlinge**  
steht ein Fr. Goertz, Schuhmacherstr.,  
Thorn 3, Hofstr. 8 b.

Suche zum 1. 1. eine branchenkundige  
**Bekäuferin**

für mein Schuhwaren-Detail-Geschäft, der  
polnischen Sprache mächtig,  
ferner einen

**Lehrling**  
für mein Schuhwaren-Engros-Geschäft  
mit guter Schulbildung.  
**H. Littmann, Culmerstr. 5.**

Zum 1. Januar ordentliches, junges  
**Stubenmädchen**

vom Lande gesucht, das schon in besserem  
Haufe in Stellung war,  
desgleichen ein kräftiges

**Küchenmädchen**  
gesucht, auch durch Vermittlung.  
**Frau Hude, Dom. Reutischkau,**  
Kreis Thorn.

**Anwärterinnen**  
sofort verlangt. Elifabethstr. 9, 1, r.

**Geld u. Hypotheken**

**5300 Mk.**  
zur 1. Stelle auf ein Stadth. vom 1.  
2. 14 gesucht. Angebote unter R. E. an  
die Geschäftsstelle der „Presse“.

**18000 Mark**  
hinter Bankgeld auf ein sehr gut gehendes  
Geschäftshaus vom 1. Januar 1914 ge-  
sucht. Gest. Angebote unter G. R. an  
die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Zu verkaufen**

**Bollblutfrüchte,**  
Goldfisch, leicht zu reiten, ausdauerndes  
Patrouillenpferd, besonders geeignet für  
Inf.-Offiz., billig zu verkaufen. Näheres  
Mlanenstr. 6.  
v. Winterfeldt, Oberl., Mlanen 4.

Eine rentable, konkurrenzlose, der Neu-  
zeit entsprechende

**Dampfziegelei,**

nahe Kreis- und Garnisonstadt, dicht an  
der Bahn mit Anschlussgleis, 180 Morg.  
taffelreies Behmlager (30-40 m tief),  
45 Morgen Acker und Wiese, eigene  
Jagd und Wald, alles neue Gebäude,  
dazu ein herrschaftl. Wohnhaus, ist bei  
einer Anzahlung von ca. 75 000 Mk. zu  
verkaufen. Agenten verboten.  
Auskunft  
**Thorn-Mocker,**  
Graudenzerstr. 111.

**Heizöfen**

billig zu verkaufen.  
**Gustav Meyer, Breitestr. 6.**

**Ein neues Pianino**  
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in  
der Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine fast neue  
**Artilleri-Uniform nebst Mantel**  
bill. zu verk. Mocker, Bindenstr. 21, 1.

**Kinematographen-Theater „Metropol“**

460 Sitzplätze. Friedrichstraße 7. Telephon 435.

Programm vom 14. bis 18. November 1913:

!! Nur kurze Zeit !!

„Der schwarze Tod“. „Die Laune einer schönen Frau“.

Der erste Nordische Kunst-Autoren-Film  
in 5 Akten von **Otto Rung.**

In der Hauptrolle die  
weltberühmte Tänzerin **Rita Sacchetto.**

Dieser Film ist das größte, was bisher die Kinematographie leistete.

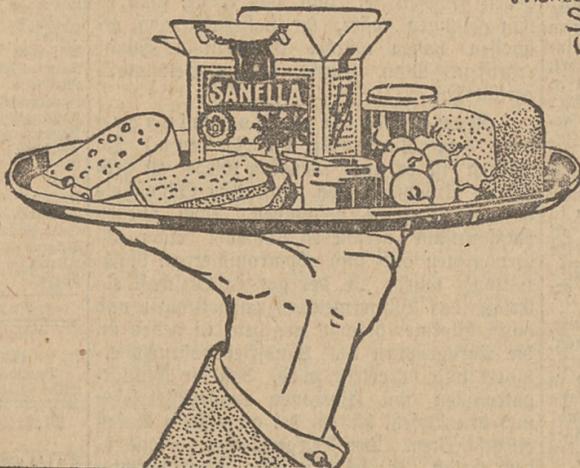
„Vom Licht zur Finsternis“, Aeroplan-Drama in 3 Akten,  
sowie der neueste Wochenbericht, Natur und Humor.

Preise der Plätze: Reservierter Platz 60 Pfg., 1. Platz  
30 Pfg., 2. Platz 25 Pfg., Kinder 15 Pfg.

**Carl Mallon** Teppiche u. Läuferstoffe  
Altstädtischer Markt 23 alle modernen Gewebe und Arten.  
Tuch- und Teppichhandlung Bettvorlagen, Einzelstücke, Divandecken.



Kein feines Frühstück ohne  
Mandelmilch-  
Pflanzenbutter-Margarine  
**Sanella**  
(Krd 90 Pfg.)



# Kaffee.

Eine Tasse reiner Bohnenkaffee kostet  
noch nicht einmal 2 Pfennige und es gibt  
kein anderes Genussmittel, das so billig  
ist und zugleich so hervorragende An-  
regungswerte besitzt, wie ein reiner, unver-  
fälschter Bohnenkaffee.  
Meine sämtlichen Kaffees sind vor dem  
Rösten auf technisch vollkommene Weise  
nach dem Thum-Verfahren gereinigt und  
diese veredelten Kaffees bieten einen voll-  
endeten Genuss.  
Kaffees von 1.20 bis 2.00 Mk. pro Pfund  
frei Haus.

## Carl Matthes

Seglerstrasse 26.  
Fernsprecher 8.

**Jetzt beste Pflanzzeit**  
für Obst-, Allee- und Zierbäume, Zier- und Beerenstr. ucher.  
**A. Rathke & Sohn, Praust bei Danzig.**  
Baumschulen.  
Versand nach allen Gegenden. — Kataloge frei.

**Württembergische  
Metallwarenfabrik  
Geislingen-St.**  
Versilberte und vergoldete  
Gebrauchs- und Luxusgeräte  
in hervorragender Ausführung  
**Galvanoplastische  
Kunsterzeugnisse**  
Verkaufsstellen an  
allen grösseren  
Plätzen

Ein möbl. Zimmer,  
parterre, mit auch ohne Pension, von sof.  
an eine Dame zu vermieten  
Bücherei 47, pl.

**Möbliertes Zimmer**  
Auslicht nach der Weichsel) sofort zu  
vermieten  
Bankstraße 2, 2.

**Neust. Markt 23.**  
Hochherrschastliche  
**Wohnung,**  
3. Etage, 5 Zimmer, Balkon,  
elektr. Beleuchtung, bestens  
renoviert, mit reichl. Zubehör,  
per sofort zu vermieten  
Neustädt. Markt 25.  
Zu erfragen in der Buchhand-  
lung B. Zablocki.

**Wohnungen:**  
6 Zimmer, reichl. Zubehör, Gartenland,  
Pferdest., Büscheng., Wellenstr. 109, 3. Et.  
5 Zim. wie vor Wellenstr. 109, 4. Et.  
3 Zim. wie vor Wellenstr. 131, 1 u. pt.  
3 Zim. mit reichl. Zub. Kafernenstr. 37,  
2 Zimmer wie vor Kafernenstr. 39,  
von sofort oder 1. 10. zu vermieten.

**Heinrich Lüttmann,**  
G. m. b. H., Wellenstr. 129, 1.  
**Wohnung, hochpart.,**  
3 Zimmer, Kabinett, Küche und Zubehör,  
Neustädt. Markt 25 zu vermieten. Zu  
erfragen 1 Tr.

**Wohnung,**  
Wellenstr. 60, 1. Etage, 5 Zimmer  
mit reichlichem Zubehör und Pferdestall,  
von sofort oder später zu vermieten.  
**G. Soppart, Fischerstr. 59.**

**Wohnung,**  
reichl. Zu ehör, von gleich oder später zu  
vermieten. Zu erfr. beim Portier,  
Wilhelmsplatz 6, Hof.

**2 Zimmer,**  
Küche u. v. Zubehör zu vermieten, auch  
von sofort. **Weiss, Mlanenstr. 18 b.**  
1 möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 20, 3 Tr.  
Berlegungshaber ist eine

**7-Zimmerwohnung,**  
Brombergerstr. 82,  
hochpartierre und Vorgarten, mit Balkon,  
Pferdestall und jeglichem Zubehör vom  
1. 10. zu vermieten.  
Anfragen beim Portier oder bei  
**A. Bardecki, Coppernitusstr. 21**  
Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmern  
sof. zu verm. Schuhmacherstr. 12, 3, L

**3-Zimmerwohnung**  
mit Gas, Bad u. Zubehör, vom 1. 1. 14  
zu vermieten.

**4-Zimmerwohnung**  
mit Gas, Bad u. Zubehör, vom 1. 4. 14  
zu vermieten, herrliche, schöne Lage am  
Stadtpark. Dasselbst Pferdebeställe zu ver-  
mieten. Näheres  
**A. Neumann, Schmiedebergstr. 5, 1.**  
verl. Poststr.

**Wohnung,**  
Wellenstr. 120, 1. Etage, 4 Zimmer  
mit Badestube und reichlichem Zubehör,  
vom 1. April 1914, eventl. vom 1. Ja-  
nuar 1914, zu vermieten.  
**G. Soppart, Fischerstr. 59.**

**Herrsch. Wohnung, Wellenstr. 90,**  
2. u. 3. Etage, 6 u. 7 Zim., reichl. Zub.  
Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten

**Wohnung,**  
reichl. Zu ehör, von gleich oder später zu  
vermieten. Zu erfr. beim Portier,  
Wilhelmsplatz 6, Hof.

**2 Zimmer,**  
Küche u. v. Zubehör zu vermieten, auch  
von sofort. **Weiss, Mlanenstr. 18 b.**  
1 möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 20, 3 Tr.  
Berlegungshaber ist eine

**7-Zimmerwohnung,**  
Brombergerstr. 82,  
hochpartierre und Vorgarten, mit Balkon,  
Pferdestall und jeglichem Zubehör vom  
1. 10. zu vermieten.  
Anfragen beim Portier oder bei  
**A. Bardecki, Coppernitusstr. 21**  
Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmern  
sof. zu verm. Schuhmacherstr. 12, 3, L

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert  
Ziehung 18. November  
**Münchener Lotterie**  
Gesamtwert der Gewinne:  
**100000 M.**  
**15000 M.**  
**7000 M.**  
Hauptgewinne  
Lose 2 M. — 2 Lose 1 gerade und 1 ungerade Nummer 4 M.  
Porto und Liste 30 Pf. extra  
Wer 2 Lose kauft  
eins gerade u. eins  
ungerade Nummer  
muss gewinnen  
**H. C. Kröter**  
Berlin W S, Friedrichstr. 193 a.

**Wohnungsangebote**  
Möbl. Offizierwohnung  
u. möbl. Zim. v. sof. z. om. Junterstr. 6.

Möbl. Wohn- und Schlafzimm., sowie  
Büschengel., sof. z. verm. Tuchm. Str. 26.

**Möbl. Offizierwohnung**  
verlegungshalber zu vermieten Friedrich-  
straße 14. Zu erfragen  
Breitenstr. 23, 3.

**Möbl. Zimmer**  
von sofort zu ver-  
mieten  
Heutigestr. 11, Eing. C. ppernitusstr.

**Geschäftsräume** auch für Kontor-  
zwecke, sofort zu  
vermieten  
Culmerstraße 12.

**Sehr großer, heller Laden,**  
pass. zu Eisenhandlung, von sof. z. verm.  
**Photogr. Atelier u. tl. Laden**  
vom 1. 4.  
Ecke Neust. Markt u. Gerechtheitr.

**Wohnungen:**  
6 Zimmer, reichl. Zubehör, Gartenland,  
Pferdest., Büscheng., Wellenstr. 109, 3. Et.  
5 Zim. wie vor Wellenstr. 109, 4. Et.  
3 Zim. wie vor Wellenstr. 131, 1 u. pt.  
3 Zim. mit reichl. Zub. Kafernenstr. 37,  
2 Zimmer wie vor Kafernenstr. 39,  
von sofort oder 1. 10. zu vermieten.

**Heinrich Lüttmann,**  
G. m. b. H., Wellenstr. 129, 1.  
**Wohnung, hochpart.,**  
3 Zimmer, Kabinett, Küche und Zubehör,  
Neustädt. Markt 25 zu vermieten. Zu  
erfragen 1 Tr.

**Gut möbl. Zimmer**  
mit voller Pension vom 1. Dezember zu  
vermieten  
Araberstr. 4, 1. E.g.

# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Der griechisch-türkische Friedensschluss.

Rumänien ist, wie König Carol neulich triumphierend sagen konnte, zur Vormacht auf der Balkanhalbinsel geworden. Seinem Einfluß in Konstantinopel wie in Athen ist es zu verdanken, daß nunmehr auch Griechen und Türken offiziell Frieden geschlossen haben. Die türkischen Delegierten hatten Dienstag Nachmittag im griechischen Ministerium des Äußeren eine längere Besprechung mit den griechischen Delegierten, in deren Verlauf sie aufgrund des von Late Jonescu vorgeschlagenen Kompromisses zu einem befriedigenden Übereinkommen über fast alle Punkte gelangten. Um 7 Uhr abends wurde die Konvention ad referendum paraphiert. Der Inhalt des am Dienstag paraphierten Übereinkommens zwischen Griechenland und der Türkei ist folgender: Alle Verträge und Konventionen, die vor dem Kriege bestanden haben, werden in vollem Umfange wieder in Kraft gesetzt. Den durch die Kriegereignisse kompromittierten oder in Beziehung zu ihnen stehenden Personen wird Amnestie gewährt. Die Einwohner der abgetrennten Gebiete werden griechische Unterthanen, wenn sie nicht binnen dreier Jahre für die ottomanische Nationalität optieren und ihren Wohnsitz außerhalb Griechenlands nehmen. Die Einwohner der abgetrennten Gebiete behalten ihren in diesen Gebieten gelegenen Grundbesitz. Das Protokoll sichert die Achtung vor dem Eigentumsrecht. Privater Grundbesitz darf nur aus Gründen des öffentlichen Wohls und gegen Entschädigung enteignet werden. Das private Eigentum des Sultans und der kaiserlichen Familie wird als solches anerkannt und bleibt in unangehörter Besitz der Eigentümer, während der Privatbesitz des Domaniqualites, der in einer dem Vertrage beigefügten Liste aufgeführt ist, der Entscheidung des internationalen Schiedsgerichtes im Haag unterliegen soll. Die Frage des Unterhaltes der freigesessenen Soldaten wird gleichfalls durch das Schiedsgericht entschieden werden, während das den freigesessenen Offizieren gezahlte Gehalt vergütet wird. Die Frage der Zurückgabe der weggenommenen Schiffe und die Schadenersatzforderungen der Interessenten infolge des Embargos oder der Wegnahme von Schiffen werden dem Schiedsgericht unterbreitet werden. Die Frage der Luftis und ihrer richterlichen Befugnisse ist geregelt. Die Waisengüter werden anerkannt; der Waisenzehnte wird aufgehoben, aber wenn mohammedanische Klöster, Moscheen und Seminare ihren Unterhalt nicht zu bestreiten vermögen, so wird die griechische Regierung sie unterstützen. Die Frage der Waisis ist in einem dem Vertrage angehängten Protokoll aufgrund der Arbeiten der Unterkommission im einzelnen geregelt. Am Nachmittag trat der türkische Minister beim Großvezir zusammen, um den paraphierten Text des griechisch-türkischen Friedensvertrages zu erläutern. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Minister die türkischen Delegierten zur Unterzeichnung ermächtigen, und daß der Vertrag am Donnerstag endgültig unterzeichnet werden wird.

Ein Interview mit dem König von Griechenland. Das Buzarester Blatt „Ankerjül“ veröffentlicht ein Interview eines seiner Mitarbeiter mit dem König von Griechenland, in dessen Verlauf der König sagte, er sei glücklich über den dem Minister Jonescu in Griechenland bereiteten Empfang. In Bezug auf Rumänien äußerte der König, Griechenland sei Rumänien erkenntlich dafür, daß durch seine Intervention der Friede in wenigen Tagen geschlossen werden konnte. Kawalla sei dank der Unterstützung Rumäniens Griechenland zugefallen. Der Buzarester Friede werde ein Dokument bleiben, das eine Union der kleinen Staaten schaffen könnte. Er glaube nicht

an die Möglichkeit einer Revision des Buzarester Vertrages. Griechenland bedürfe einer langen Friedensperiode und hoffe auf die Unterstützung Rumäniens, um den Frieden zu sichern. Ich sehe, erklärte der König, für die Zukunft keine Möglichkeit von Unstimmigkeiten mit Rumänien mehr. Es wurde der Befehl gegeben, daß den Rumänen in Mazedonien alle Freiheiten zuteil werden. Die Frage der Aromunen kann nicht ein Hindernis für die guten Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien werden, die so zahlreiche gemeinsame Interessen haben. Eine rumänisch-griechisch-serbische Entente würde eine große militärische und moralische Kraft bedeuten, mit welcher man rechnen müßte. Der König sprach sich für den Gedanken einer Balkan-Conföderation einschließlich der Türkei und Bulgarien aus. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Streit mit der Türkei rasch geregelt werden könne; denn Griechenland habe kein Interesse, unnütze Erörterungen in die Länge zu ziehen und seine tapfere Armee, die während fünfzehn Monaten Beweise ihres Mutes gegeben habe, mobilisiert zu erhalten.

Über serbische Zwangsarbeit in Mazedonien führt man jetzt in Bulgarien dieselben lauten Klagen, die einst gegen die Türkei erhoben wurden. Vielleicht sind diese Klagen jetzt berechtigt, denn man weiß es ja, wie es die Serben treiben. Aus Sofia wird gemeldet: Die serbische „Société de naturalité“ in Bulgarien hat an ähnliche Gesellschaften und an bekannte Persönlichkeiten der serbischen Länder einen Appell gerichtet, in dem sie gegen das drakonische Regiment protestieren, das jetzt in Mazedonien eingerichtet wurde, welches die Serben zu internationalisieren suchen, indem sie ihm ihre Nationalität durch eine Schredensherrschaft aufdrängen. Die Gesellschaft bittet um Unterstützung damit den Bulgaren Mazedoniens unter der serbischen Herrschaft wenigstens die elementaren Freiheiten der Religion und des Unterrichts gewährt werden, die sie unter der türkischen Herrschaft besaßen.

Über griechische Grausamkeiten gegen mehrfache bulgarische Gefangene kommen aus Sofia fort und fort Beschwerden. Neuerdings verbreitet die „Agence Bulgare“ folgende Meldung: Das Geheimnis, das um das Schicksal der beim Austausch der beiderseitigen Gefangenen fehlenden bulgarischen Soldaten schwebte, lüftet sich allmählich. Es ist jetzt festgestellt worden, daß 80 gefesselte Soldaten, die auf dem griechischen Dampfer „Pelops“ nach Saloniki eingeschifft worden waren, um angeblich in Quarantäne gelegt zu werden, während der Fahrt auf Befehl des Kapitäns, eines gewissen Lebedis, ins Meer geworfen worden sind. 67 andere Soldaten, ebenfalls Gefangene, die sich an Bord des gleichen Dampfers befanden, sind nach den schrecklichsten Martern gestötet worden. Dies ist vor den Augen einiger Passagiere geschehen.

Die Regelung des Streikfalles bezüglich des Grenzpostens Bojarisja entsandte Kommission ist zu keinem Resultat gelangt.

Die Frauen von Anzofastro haben, wie die „Albanische Korrespondenz“ meldet, an die Königin von England ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Unsere Gatten, Väter und Brüder sind von den Griechen verhaftet und nach Griechenland geschickt worden, weil sie den Mut besaßen, sich zu ihrem Volke zu bekennen. Allein und verlassen sind wir den Unterdrückungen der griechischen Eindringlinge preisgegeben. In unserem Unglück wenden wir uns an Eure Majestät mit der Bitte, uns zu helfen, damit unsere Gatten, Väter und Brüder aus der Kerkerhaft erlöst und uns wiedergegeben werden.

Die serbischen Helgerier gegen Österreich nehmen kein Ende. Das Belgrader Blatt „Stampa“ fordert unter heftigen Angriffen gegen Österreich-Ungarn die serbischen Kaufleute auf, einen völligen Boykott gegen

österreichische Waren zu eröffnen und sich zu diesem Zwecke mit den Griechen, Montenegrinern und Rumänen ins Einvernehmen zu setzen.

## Ueber sozialdemokratische Steuerdrücker

entnehmen wir der „Post“ folgende Darlegung: Wir haben schon im Handelsteil auf die Blüten der Bindenshausantigenesellschaft Berlin — diese kommt hier in Frage — hingewiesen. Die Gesellschaft besitzt ein bebautes Grundstück in der Lindenstraße zur Verbergung verschiedener sozialdemokratischer Betriebe und Organisationen. Sie hat ein nominales Aktienkapital von 1 Million Mark. Davon sind indessen nur 250 000 Mark eingezahlt worden. Grund und Boden nebst Gebäulichkeiten werden in der Bilanz mit 4,48 Millionen Mark bewertet. Darauf lastet eine Hypothekenschuld von 3,35 Millionen Mark. Der Rest ist also reichlich hoch, nämlich zu 75 Prozent, belichen. Außerdem hat die Gesellschaft aber weitere Verbindlichkeiten aufgenommen, die mit 926 000 Mark Darlehen und 139 000 Mark Vorschuß der „Vorwärts“-Druckerei das ganze nominale Aktienkapital von 1 Million Mark übersteigen. Gegenüber dem tatsächlich eingezahlten Kapital von 250 000 Mark erscheint diese Schuld ungeheuerlich. Man fragt sich unwillkürlich, aus welchem Grunde die Gesellschaft so verfährt. Die Antwort liegt nahe. Die Darlehensschulden werden sich wohl lediglich aus Mitteln der sozialdemokratischen Gewerkschaften zusammenzinsen. Ihre Aufnahme wurde der Vollzahlung des Aktienkapitals fraglos deshalb vorgezogen, um die Gesellschaft nicht mit Gewinn arbeiten zu lassen. Die Gesellschaft zahlt lieber hohe Zinsen, als daß sie einen Gewinn ausweist, der nach den gesetzlichen Bestimmungen der Einkommensteuer unterliegen würde. So sehen wir denn die Tatsache, daß das Unternehmen während seines zweijährigen Bestehens eine Unterbilanz von 182 000 Mark erreicht hat, mit anderen Worten, daß das Unternehmen buhmäßig drei Viertel des arbeitenden Eigenkapitals von 250 000 Mark verloren hat. Doch das ist eben nur ein buhmäßiger Verlust. Die Organisation dieser sozialdemokratischen Gesellschaft ist so getroffen und die Bilanzierung wird so gehandhabt, daß die wahren Geschäftsergebnisse nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch den Behörden vorenthalten werden. In der Weise, daß man sie in die Schuldbücher hinüberleitet. Da, wie gesagt, hier wohl nur Gewerkschaftsgelder in Frage kommen, so erscheint es bei oberflächlicher Betrachtung zunächst gleichgültig, ob die Gesellschaft mit ausreißendem Eigenkapital oder mit mangelhaftem Kapital und starken Darlehensschulden arbeitet. Für die sozialdemokratischen Kreise mag es schließlich einerlei sein, ob das Geld aus der einen oder anderen Tasche genommen wird, etwas anders liegt die Angelegenheit aber für den Staat. Hier ist an die Steuerverhältnisse zu erinnern. Während bei ausreichendem eigenem Aktienkapital das Unternehmen Gewinne abwerfen würde, die versteuert werden müßten, wird das Unternehmen durch die Aufnahme der Darlehensschulden jetzt künstlich in eine Unterbilanz hineingebredelt, und es werden die tatsächlichen Erträge des Unternehmens in Gestalt von Zinsen steuerfrei ausgeschüttet. Das ganze Verfahren läuft also, bei Licht gesehen, auf eine bilanztechnisch umhüllte Steuerdrückerei hinaus. Betrieben von demselben Leuten, die sich selbst in diesen Tagen als Sittenrichter aufspielen. Im Interesse des Staates und der Steuerzahler muß gegen diese

Geschäftsmethode entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Diese sozialdemokratische Bilanzmethode ist jedenfalls recht — interessant!

## Gauß-Vortrag.

Auf Einladung des Thorner Copernicus-Vereins hielt gestern vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Herr Archidiaconus Brausewetter-Danzig im Artushausaal einen Vortrag — dem noch zwei andere folgen werden — über Goethes „Faust“. Die Geburtsstätte des „Faust“ ist die Sturm- und Drangperiode nach dem Zeitalter der Aufklärung, das die tiefsten Probleme der Menschheit mit den Regeln der Vernunft erfassen und lösen zu können glaubte, alles in die Schablone bringend. Die an Rousseau geschulte Jugend lehnte sich gegen diesen Zwang auf und schuf sich neue Ideale, in natürlichem Empfinden, alles niederstampfend, was sich entgegenstellte — eine Stimmung und Richtung der Zeit, wie sie in dem Goetheschen Gedicht „Prometheus“ ihren Ausdruck fand. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dieser Periode fand der Vortragende in der gegenwärtigen Zeit wie in der Zeit Luthers, dessen Genialität und urmodernes Wesen selbst den Gebildeten unseres Volkes noch nicht recht aufgegangen ist. Die Bibelübersetzung allein schon hätte genügt, Luther unsterblich zu machen als Regenerator der Zeit; ohne Bibel kein „Faust“! In Luthers Ringen und Kämpfen löst sich jedoch nur ein Problem, das religiöse. So groß auch die Umwertung, etwas gab es doch, vor dem Luther halt machte, dem er sich beugte: die Autorität, wie sie das unverfälschte Wort Gottes darstellte. Daneben aber machte sich in der Zeit ein freierer Zug geltend, eine tiefe Sehnsucht nach Wissen, nach Erforschung der letzten Geheimnisse des Lebens. So tritt neben Luther, der durch Glauben zum Frieden kommt, als Gegenbild eine zweite Gestalt: Faust, der im Fortstreben und Ringen nicht zum Frieden gelangt, sondern, als Endergebnis des Lebens, dem Teufel anheimfällt. Das ganze Problem der damaligen Zeit, das in ihm sich ausprägt, hat schon der junge Goethe in dem Faust-Monolog („Sabe nun, ach, Philosophie u. u.“) in überragender Frische des Geistes dargestellt. Mit dem Fauststoff wurde Goethe schon in früher Jugend bekannt, u. a. durch ein Puppenstück nach der Bearbeitung der Sage durch den englischen Dichter Marlowe. Nachdem er von der Unsterblichkeit, halb getrautet, ins Vaterhaus zurückgekehrt, erwachen die Erinnerungen der Kindheit wieder, und so sehen wir den Gesehenden mit zwei Gestalten beschäftigt, mit Götz von Berlichingen und Faust. Von Herder, der auch zwei Seelen in seiner Brust trug, manche Anregung empfangend, schrieb er den Prolog und die Szenen mit Wagner, der er Kopist vorlas. Der Ur-Faust hatte aber nicht Faust, sondern Gretchen zum Gegenstande, war die Gretchen-Tragödie. Als Urbild Gretchens gilt Friederike Brion (von Eisenheim); die Dichtung malt aus, bis zu welchen Konsequenzen das Spiel mit dem unschuldigen jungen Mädchen hätte führen können. Andere haben an Charlotte von Stein gedacht; diese habe der Dichter aber damals noch nicht gekannt, auch sei sie nach neueren Forschern ein ganz unbedeutendes, minderwertiges Geschöpf gewesen. Er, Redner, glaube, daß Kili Schönemann, mit der Goethe verlobt gewesen, als die Inspiratorin der Gretchen-Tragödie zu betrachten sei, da während dieser Liebesperiode ein großer Teil des „Faust“ entstand. Wie eine in Weimar aufgefundenen Abschrift des Ur-Faust-Manuskripts zeigt, schrieb Goethe in Frankfurt 21 Szenen, die Gretchen-Tragödie, die er den Weimarer Freunden, Wieland, Knebel u. u., vorlas. Nach Italien nahm Goethe den Faust mit, der 1790

## Die blaue Brille.

Reiseroman von G. von Stollmanns.

(22. Fortsetzung.)

Andere Geföhle liegen auf halber Bergeshöhe, einige so entlegen, daß sie buchstäblich unzugänglich sind. Der Hof Reisslaagard beispielsweise ist auf einer Seite durch den Wasserfall der Sieben Schwestern, auf der anderen durch eine glatte, senkrechte Felswand vom Verkehr abgeschnitten. Über ihm erhebt sich mächtig und drohend der fast 1600 Meter hohe Gletscherstein mit seinen weißen Firnsfeldern. Die einzige Verbindung, welche die Bewohner des Hofes mit der übrigen Welt haben, sind Leitern, auf denen sie auch alles herauf- und hinabbesördern. Die Leitern werden unten befestigt und zu diesem Zweck einem starken Mann auf den Rücken gebunden, der sie hinunterträgt. Statt der Kinder wiederum werden junge Kübber gefaßt und in derselben Weise hinaufgebracht. Weshalb Menschen sich an dieser Stelle angesiedelt haben und dort ausharren, ersieht man ja unerklärlich, aber sie haufen dort vielschichtig, und die Gewohnheit macht ihre Lage vielleicht erträglicher, als wir es uns vorstellen.

Die Norweger, die wir bisher sahen, sind hübsche, kräftige, stattliche Menschen, nur ist ihre Gesichtsfarbe sehr blaß, was besonders bei den jungen Mädchen auffällt. Von der malerischen norwegischen Landschaft haben wir auch bis jetzt nichts zu sehen bekommen. In dieser Beziehung erleben wir eine Enttäuschung; es ist aber auch die einzige, die ich bisher zu verzeichnen habe. Aus dem Geirangerfjord kamen wir in andere, fast ebenso romantische Fjorde, dann vorüber an den entzückend gelegenen Ortschaften Solte und Strande zum Meere zurück, doch war

von sechs Uhr ab das Wetter trübe und die Fernsicht verhehrt. Wir haben aber heute des Schönen so viel genossen, daß wir trotzdem dankbar und zufrieden sind.

14.

Der heutige Tag war wieder sehr ereignisreich — nicht nur für die Reisegesellschaft im allgemeinen, sondern auch für mich im besonderen.

Er begann mit Regen und großer Niedergeschlagenheit an Bord. Die Stimmung wurde auch nicht besser, als wir im Sognefjord, dem hochpoetischen Schauplatz der Frithjofsage, unsere geliebte „Deana“ verlassen und einen kleinen norwegischen Postdampfer besteigen mußten, der für uns, als verwöhnte Sapagäste, recht viel zu wünschen übrig ließ. Er brachte uns durch den engen Nardfjord nach dem Dorfe Gudvangen, und auch auf dieser Fahrt begleiteten uns himmelanstrebende Felsen und iah herabstürzende Wassermassen. Dabei klärte sich aber, zu unserer unbeschreiblichen Freude, das Wetter mehr und mehr auf, und als wir unser Ziel erreichten, lag die Welt vor uns im schönsten Sonnenglanze. Wir hatten also doch noch Glück!

Das schmucke Gudvangen, selbst eine der Perlen in Norwegens schimmerndem, landschaftlichem Geheime, ist zugleich die letzte Etappe vor dem weltberühmten, schönen Stahheim, das wie eine Götterburg auf dem Felsen thronet. Der Weg, dessen letzter Teil in breiten Serpentina zu dem Hotel hinaufführt, ist recht anstrengend und weit; aber diesmal standen uns Wagen zu Gebote, die uns bis an den Fuß des Berges brachten. Wir wählten das echt norwegische Fuhrwerk der kleinen, eigenartigen Stahlfären — Stuhlfarren —, welche nur für zwei Personen Platz bieten. Der junge Kutscher sitzt hinten auf einem Brett oder geht nebenher, und so ist die Aussicht frei, sowohl in die Weite, wie auf das brave Pferdchen, welches den Karren zieht.

Eisenbergs, die beiden Freunde und wir, Tante und ich, waren gleichzeitig eingestiegen und hatten bunte Reihe gemacht — „teils des Gewichts, teils der Unterhaltung wegen“, wie Eggellenz launig sagte. Mir wurde Baron Holt als Beschützer und Begleiter zugeteilt. Nie in meinem Leben werde ich diese Fahrt und den Aufstieg vergessen. Mir war zumute, als führe ich mich gerade in das Paradies hinein. Noch jetzt zittern in mir Freude und Dank, wenn ich nur daran denke. Wie war es schön!

Hohe Felswände von grauem Labradorgestein, teils glatt, teils zerklüftet, die in strahlenden Sonnenlicht paubenblau schimmerten, von funkelnden Silberflüssen überrieselt und überhäubt; Berge bis obenhin mit dunklen Föhren bewachsen; im Tal kleine Ortschaften und einzelne Häuser zwischen smaragdgrünen Wiesen, und diese selbst wieder durchzogen und durchbrochen von brausenden Gebirgsflüssen, deren Lauf gehemmt wurde durch sich anhäufendes Steingeröll! Auch rechts und links vom Wege lagen mitunter große Felsmassen, welche vor Jahren mit einem Lawinensturz von den Bergen herabgekommen waren.

Dazwischen sproßte blühte und duftete es von Pflanzen und Sträuchern verschiedenster Art; als wir die Wagen verlassen hatten, pflückte ich mir einen herrlichen Strauß.

Ich hatte mir vorgenommen, an den Baron allerlei Fragen zu richten, aber ich konnte mich ihrer plötzlich nicht mehr entsinnen; ich fand in dieser Stunde auch alles andere gleichgültig. Was mich erfüllte, war ein gesteigertes, berauschesendes Glücksgefühl, eine vollkommene, wunschlose Zufriedenheit, ein Aufgelöstsein in dem unendlichen All. Dabei hätte ich mir keinen besseren und verständnisvolleren Gefährten wünschen können, als gerade diesen meinen Freund. Auch er genoss unbedünnt und in

vollen Zügen den Glanz des Tages, und als ich einmal aus vollem Herzen begeistert rief: „Ich wollte, wir könnten immer so weiter schreiten, bis ans Ende, ohne umzukehren!“ — machte er keine farsartliche Bemerkung, wie er sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu tun pflegt, sondern lächelte nur zustimmend und drückte mir stumm die Hand. Ein starkes, köstliches Gefühl innerer Zusammengehörigkeit verband uns, das sich weder erklären noch weglegen ließ, es war einfach da. Als zwei glückliche und beglückte Menschen schauten wir Schönheitstrunken all das Herrliche, empfanden wir die unfassbare Größe der Schöpfung. Nie habe ich Gott inniger für mein Dasein gedankt, als gerade an dem heutigen Tage.

Auch oben in Stahheim ging ich noch umher, wie im Traum. Die Aussicht war hier oben unvergleichlich schön, die Luft fast berauschend in ihrer vollkommenen Reinheit und würzigen Kraft, die Besehung bezaubernd. Ich glaube, ich zeigte mich in meiner gehobenen Stimmung sehr lebenswürdig gegen jedermann, sogar gegen Herrn Tetens, der später mit seiner Mutter im offenen Landauer direkt nach Wosswaren weiterfuhr.

„Du siehst ja ganz verklärt aus, Wie“ sagte Tante Tina, und zum ersten male hörte ich einen Ton leichter Besorgnis aus ihren Worten heraus. „Du hast dich wohl mit dem Baron sehr gut unterhalten?“

„Garnicht gesprochen haben wir eigentlich,“ erwiderte ich möglichst ruhig; wir hatten beide keine Zeit dazu.“

Die glückliche innere Erregung benahm mir sogar den Appetit. Bei dem Frühstück, das wir in dem schönen großen Hotel einnahmen, konnte ich so gut wie garnichts genießen, aber daß die hübschen Mädchen, die uns bedienten, die kleidsame norwegische Tracht angelegt hatten, die

als Fragment herausgegeben wurde. Zur Weiterarbeit wurde Goethe besonders durch Schiller gedrängt — der keineswegs so in den Wolken lebte, wie man glaubt, sondern ein sehr praktischer, Goethe an Weltweisheit überlegener Mann war. Schiller war, wie die Mittelwelt meist, vom Faust nicht sehr erbauet, erkannte aber doch, daß ein großes Werk daraus entstehen konnte. Es entstanden das Vorspiel im Himmel, die Brockenjäger; ferner mußte die Lücke zwischen Monolog und dem Auftreten Mephistos ausgefüllt werden. Im Jahre 1808 erschien endlich Faust als Tragödie, die, vom Prinzen Radziwill mit Musik versehen, in der vornehmen Gesellschaft Berlins, mit dem Prinzen Karl von Württemberg als „Mephisto“, eine glänzende Aufführung fand. An eine Fortsetzung dachte Goethe zunächst nicht, doch wurde in der Zeit bis 1830 auch der zweite Teil — den auch zwei Dilettanten zu schreiben versuchten — geschaffen, aus dem Goethe einzelne Szenen seiner Schwiegertochter vorlas. Goethes „Faust“, dahin jagte der Vortragende sein Urteil zusammen, ist die höchste Vollendung aller Kunst und Dichtung. Umso mehr muß es bedauern, daß es unter den Gebildeten viele gibt, die den „Faust“ nicht einmal gelesen haben. Schon bei seinem Erscheinen als Fragment tadelte Körner den Bänkelsänger darin, andere das Gemängel des Erbhabens und Platten; man fand es roh und wild hingeworfen und gab Lessings Faust-Fragment den Vorzug. Auch die heutige Literatur wendet sich wieder von Faust ab. Man ist heute mit verwickelteren Seelenzuständen beschäftigt und nimmt auch die Gretchentragödie nicht mehr so tragisch; kein modernes Mädchen, urteilen diese Kreise, werde heute noch einen Mann nach seinem Religionsbekenntnis fragen, ausgenommen etwa eine preussische Konsistorialstochter. Die größten Geister haben aber den Wert der Dichtung in philosophischer wie künstlerischer Hinsicht anerkannt; auch die Aufführbarkeit, die Schlegel für unmöglich gehalten, wird heute nicht mehr bestritten. Was ist aber Faust? In dem griechischen Schauspiel „Ajax“ jagt Odysseus, der den tranken Helden auf seiner Insel findet: „In seinem Schicksal seh ich meines; wir Menschen sind ein flüchtig Schattenpiel.“ So treten auch im „Faust“ die einzelnen Epochen zurück hinter der Bedeutung des Ganzen: der Tragödie der Menschheit. Wir alle sind dunkle Wesen, die sich hier zurechtfinden sollen, mit Feinden, auch dem in der eigenen Brust kämpfend. Wie Faust, erleben wir den Zwiespalt, den Kampf der beiden Seelen in uns, wie Faust ringen wir nach einer Weltanschauung. Der Grundgedanke der Faustdichtung ist der Pakt mit dem Teufel. Im Buche Hiob wird dieser dem Teufel überantwortet, um die Glaubensfestigkeit Hiobs zu erproben und zu bezeugen. In der Goetheschen Dichtung wird, als der Teufel von der Zwecklosigkeit und Wertlosigkeit des menschlichen Lebens spricht, auf Faust hingewiesen und dieser dem Teufel übergeben, nicht zur Prüfung, sondern zur Läuterung und Erhebung zu einem höheren Leben. Hierüber, über „Faust und Mephisto“ wird im zweiten Vortrage gesprochen werden.

### Wissenschaft und Kunst.

Der Nobelpreis der Physik ist von der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm in diesem Jahre Professor Kamerlingh Onnes an der Universität Leiden, der Nobelpreis der Chemie dem Professor Alfred Werner an der Universität Zürich verliehen worden. Jeder Preis beträgt in diesem Jahre ungefähr 197 000 Franks. Professor Dr. Heite Kamerlingh Onnes ist 1853 in Groningen geboren. Er hat sich besonders Kältestudien gewidmet. 1908 gelang ihm die Herstellung flüssigen Heliums. Professor Dr. Alfred Werner ist 1866 in Mülhausen im Elsaß geboren. Er wurde im Herbst 1893 an der Universität Zürich Nachfolger von B. Merz und 1895 ordentlicher Professor. Auf dem Gebiete der organischen Chemie schuf er in einer Reihe von Schriften neue Anschauungen.

Die schwedische Gradmessungskommission auf Spitzbergen hat dem „Stockholms Dagblad“ zufolge ihre Arbeiten fast beendet. Die Arbeiten der Kommission sind innerhalb von 15 Jahren in 30 Abschnitten ausgeführt worden. Die Initiative zu den Arbeiten hat Professor Federin im Jahre 1897 ergreifen. Die erste Expedition ist im Jahre 1898 nach Spitzbergen abgegangen. Man glaubt, daß die Gradmessungsarbeit es ermöglichen wird, genauer als bisher die Länge der Rotationsachse der Erde, die Form und Schwere unseres Planeten sowie andere wissenschaftlich wichtige Faktoren anzugeben.

ihnen vorzüglich stand und die wir später in Gudwangen noch einmal wiedersehen, bemerkte ich doch.

Früher als die meisten brachen wir auf, gingen wieder das Stüd hinunter und fuhren dann nach Gudwangen zurück, doch war die Verteilung der Plätze nun anders. Der Baron begleitete Traute, die ihn offenbar gern leiden mag, und sein Freund Toby saß mir zur Seite. Dem Doktor gegenüber erwarteten mein Mitteilungsbedürfnis und meine normale Stimmung wieder. Unwillkürlich sprachen wir zuerst von Traute: aus der Art, wie er alles anführt und von ihr spricht, glaube ich entnehmen zu dürfen, daß er sich wirklich für sie interessiert. Zugleich empfand ich aber auch die Pflicht, ihn zu warnen, erwähnte absichtlich ihre exklusive Erziehung, ihre vornehmen Verwandten in England, die großen Verhältnisse, in denen sie offenbar lebt, und den Adelsstolz seiner Erzelenz. Das schien ihn aber merkwürdigerweise nicht im geringsten zu beunruhigen. Ob er sich selbst so hoch einschätzt oder hofft, die Liebe könne und werde alles überwinden, weiß ich nicht. Dagegen kam er wiederholt auf Trautes gedrückte Stimmung zurück, fragte mich zwei, dreimal, ob ich nicht fände, daß sie schon viel wohler und glücklicher aussehe, als am Anfang der Reise, und sprach schließlich über die Beschaffenheit weiblicher Charaktere und die Elastizität der Jugend im Überwinden von Schmerz oder Enttäuschung; auch die Musik sei eine Macht, welche Wunden heilen und Brücken schlagen könne.

Ob er sich nicht doch zu große Hoffnungen macht? Von Traute weiß ich, daß sie ihn für einen tüchtigen Menschen und einen sehr begabten Musiker hält, aber was sie mit ihm verbän-

### Theater und Musik.

Die der großherzoglichen Opferwilligkeit des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe ihre Entstehung verdankende Orchesterhochschule des Verbandes deutscher Orchester- und Chor-Leiter wird am 1. Oktober 1914 zu Bieleburg eröffnet werden. Die Schule steht unter der gemeinschaftlichen Verwaltung des Bieleburger Hofmarschallamtes und der des Vorstandes des Verbandes deutscher Orchester- und Chor-Leiter. Als Direktor wurde Hofkapellmeister Professor Richard Sachla gewählt, den Unterrichts erteilen ein hervorragender Opern- und ein bekannter Konzert-Dirigent. Der Unterricht ist vollständig kostenlos und erhält jeder Studierende noch einen Zuschuß von 180 Mark pro Semester. Es sind bereits 40 Stipendien gezeichnet und in Aussicht gestellt und zwar u. a. von Ihrer Majestät der Königin Charlotte von Württemberg, Prinzessin Adolf und Prinz Wolrad zu Schaumburg-Lippe, Prinz Karl Anton von Hohenollern; den Ministerien von Braunschweig und Koburg; den Städten Braunschweig, Bieleburg, Hannover und Minden und von verschiedenen mildtätigen Stiftungen sowie bekannten Kunstmäcenen. Der allgemeine deutsche Bühnenverein, der allgemeine deutsche Musikverein und die Genossenschaft deutscher Tonkünstler sind selbstverständlich nicht in der Reihe der vorbenannten. Musiker, die mindestens das 16. Lebensjahr erreicht haben und durch den Besuch der Anstalt sich in der Kunst des Orchester-spiels (Oper und Konzert) festigen wollen, mögen sich bei dem Vorsitzenden des Verbandes deutscher Orchester- und Chor-Leiter, Hofkapellmeister Ferd. Meister, Nürnberg, Adlerstraße 21, melden und erhalten sie dann Satzungen und alles wissenwerte.

### Politischer Beleidigungsprozeß.

Vor dem Schöffengericht Kolmar im Elsaß wurde am Mittwoch unter starker Anteilnahme der auswärtigen Presse und zum Teil auch der einheimischen Bevölkerung die Beleidigungssache des Abg. Wetterle gegen die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bzw. deren Verleger Dr. Neumann-Grone aus Essen verhandelt. Die Zeitung hat in einem Artikel des Blattes in Nr. 594 vom 22. Mai dieses Jahres, betitelt: „Der politische Bankrott des Grafen Wedel“, die Sachverhältnisse so dargestellt, daß der Graf, ein französischer Emigrant, der in Elsaß-Lothringen erschienen, mit Verlust arbeiten. Sie müssen daher aus einer dunklen, zuweilen ganz hellen französischen Quelle gespeist werden. Entweder man unterdrücke den schleichenden Hoch- und Landesverrat in Elsaß-Lothringen, oder man gebe das ganze Land an Frankreich frei.“ Abg. Wetterle, der Verleger und Herausgeber des „Novelliste“ in Kolmar, bezog diese Sätze auf sich und interpretierte sie dahin, daß er für seine Politik, die er in Elsaß-Lothringen vertritt, von Frankreich einen Judaslohn bekomme. Der Beweis, daß zwei Drittel der Abonnenten des „Novelliste“ aus Frankreich kommen, gelang insofern, als nach dem Zeugnis des Buchhalters Merdy vom „Novelliste“ etwa 125 Abonnenten in Frankreich sind; außerdem stammen für 2000 Mark Inserate aus Frankreich. Der Beklagte und sein Anwalt Dr. Herger-Strasbourg betonen ihrerseits, daß dies sechs bis achttausend Mark ausmache. Der Verteidiger warf Wetterle weiter vor, daß er deutschfeindlich sei und Elsaß-Lothringen zu Frankreich führen wolle. Die politischen Erörterungen nahmen den breitesten Raum in der Verhandlung ein. Dr. Herger stellte Wetterle als Vertreter der Revanche-Idee und der Friedensstörer hin unter besonderem Hinweis auf die Reden, welche Wetterle zu Anfang dieses Jahres in Frankreich gehalten habe. Dr. Neumann-Grone legte dar, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ seine Feindin der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung sei, sondern nur derjenigen Elemente, welche die ruhige Weiterentwicklung des Landes stören. Die Zeitung habe auch niemals behauptet, daß Wetterle bestochen oder beeinflusst worden sei. Sie halte ihn nur für einen National-Franzosen, der dann das schreibe, was er wende. Das Urteil lautete: Dr. Neumann-Grone wird wegen Beleidigung des Abg. Wetterle zu einer Geldstrafe von vierhundert Mark, zu den Kosten des Verfahrens und zur Publikation des Urteils in der „Straßburger Post“, im „Novelliste“ und in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ verurteilt. Das Gericht hat den Passus, daß alle französischen Blätter aus einer dunklen oder hellen Quelle gespeist werden, auf den „Novelliste“ bezogen und angenommen. Wetterle als Leiter dieses Blattes habe eine Beleidigung darin erblicken können. Es liege ein indirekter Vorwurf darin, daß Wetterle ein französischer Agent sei, der gegen seine Überzeugung

det, ist doch hauptsächlich ihr Interesse für die Prinzess Eleonore und seine bevorzugte Stellung am Hofe zu Burg. Zusammen schmelgen sie in Erinnerungen an den verstorbenen jungen Fürsten, heben ihn in den Himmel, schmücken sein Bild mit allen erdenklichen Vorzügen, und blicken dann wieder prüfend und misstrauisch auf den lebenden Fürsten, der in die Fußstapfen des Bruders treten soll. Nach und nach ist der Doktor in dieser Beziehung etwas mitteilbarer geworden, und ich bin überzeugt, jedes Wort, das er sagt, wird weitergegeben an den Hofmarschall des Herzogs von Hochheim. Legte Erzelenz nicht Wert auf diese Mitteilungen, so würde er die steigende Annäherung des Doktors an Traute wohl kaum dulden; so aber denkt auch er wahr-scheinlich wie Tante Tina: Die Sache hat ja bald ein Ende! — und tut nichts, um den Verkehr zu hindern, der uns alle wie eine Familie umspinnt und verbindet.

Nachdem ich auf des Doktors Angelegenheiten willig eingegangen war, wollte ich nun aber auch einmal erfahren, was mich interessierte.

„Darf ich fragen, wie sich die Angelegenheit mit Herrn Pitt gestaltet hat?“

Der Doktor wurde verlegen und schwieg eine Weile, dann versetzte er kurz: „Sie ist erledigt, Holt hat sie geordnet.“

Nun war ich genau so klug, wie zuvor; das genügte mir nicht. Darum versuchte ich auf Umwegen zu erfahren, was er mir nicht offen sagen wollte, und meinte scheinbar harmlos:

„Das muß nicht leicht gewesen sein. Man kann solche Leute doch nicht einfach aus dem Wege räumen.“

„Nein, besonders nicht, wenn sie mit einer bestimmten Aufgabe betraut und von Amts-

gehandelt habe. — Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ will Berufung einlegen.“

### Schneesturm in Newyork.

Schwere Schneemassen sind, wie schon kurz gemeldet, am Montag im ganzen Staate Newyork niedergegangen. Nach einigen Tagen sonnigen Herbstwetters traten ganz plötzlich verheerende Schneestürme auf, sodaß der Eisenbahnverkehr im Staate Newyork gewaltige Störungen erlitt. Mehrere Züge sind im Schnee festengeblieben, und die Passagiere befinden sich in verzweifelter Lage. Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind auf große Strecken hin zerstört, sodaß den im Schnee stehenden Zügen nicht rechtzeitig Hilfe gebracht werden kann. So ist der „Express“ des 20. Jahrhunderts“, auf dessen Pünktlichkeit jeder Amerikaner stolz ist und der die schnellste Verbindung zwischen Newyork und Chicago darstellt, um sieben Stunden später angekommen. In der Nähe von Washington ist ein Zug mit 300 Passagieren in tiefen Schneebereichen begraben. Die Passagiere haben seit 24 Stunden nicht gegessen, und es wird noch geraume Zeit dauern, bis die Hilfszüge sich an den blockierten Zug herangebracht haben werden. Besonders verberlich hat der Schneesturm in Cleveland und Pittsburg gewüthet. Beide Städte sind fast ganz von der Außenwelt abgeschnitten, da alle Drahtleitungen unbrauchbar geworden sind. In Cleveland fiel am Dienstag Schnee bis zur Höhe von 21 Zoll. Sechzig bis hundert Menschen sind umgekommen. Der Sachschaden ist überaus groß. Mehrere Schiffe werden vermisst. Der Frachtdampfer „Hawgood“ aus Cleveland geriet in der Nähe von Fort Huron auf Grund. Die Besatzung von 18 Mann soll in dem Schneesturm umgekommen sein. — Auch aus anderen Teilen Nordamerikas, aus Chicago und West Pennsylvanien, werden bedeutende Schneefälle gemeldet. In einer Anzahl von Städten sind die elektrischen Kraftwerke und die Zuleitungen beschädigt worden, sodaß die Straßenbeleuchtungen versagten. In Pittsburg fiel innerhalb weniger Stunden ein halber Meter Schnee, und die Temperatur sank um 20 Grad. — In Nebraska hat ein furchtbarer Blizzard unter den Viehhirten arg aufgeräumt. Zahlreiche Herden sind im Gebirge in Felsklüften geweht worden. Viele Hirten werden vermisst.

### Mannigfaltiges.

(Jung gekreist...) Ueber das Ende einer „jungen“ Ehe wird aus Berlin berichtet. Ein damals 21 Jahre alter Arbeiter Reich heiratete vor acht Jahren eine 16 Jahre alte Arbeiterin. Die Ehe war von Anfang an unglücklich. Das einzige Kind, das aus ihr hervorging, starb bald nach der Geburt. Ehezwistigkeiten, zu denen die junge Frau Veranlassung gab, waren an der Tagesordnung. Wiederholt verließ Frau Reich ihren Mann, der als ordentlicher und fleißiger Mann geschildert wird. Nach einiger Zeit aber kehrte sie immer wieder zurück und erhielt auch jedesmal Verzeihung. Am vergangenen Sonnabend lief sie wieder davon. Montag Nachmittag kehrte sie heimlich zurück, während ihr Mann auf der Arbeitsstelle war, drehte in der Küche den Hahn des Kochers auf, nahm den Schlauch in den Mund und vergiftete sich mit Gas. Bei der Heimkehr des Mannes war sie tot.

(Verhafteter Mörder.) Der wegen der Ermordung der Witwe Buisset und deren Tochter Erna von der Polizei in Neu-Kölln gefaschte Kutscher Franz Bogan wurde am Mittwoch von Freunden in der Glasow-Straße gesehen. Diese teilten es der Polizei mit. Bogan konnte darauf verhaftet werden.

(Anklage wegen Mordversuchs) ist gegen den Leutnant Tiege vom Fußartillerieregiment 16 in Diedenhofen erhoben worden. In seinem Zimmer war vor einiger Zeit der Fähnrich Förster durch eine Revolverkugel schwer verletzt worden. Die Hauptverhandlung findet am 25. November statt.

wegen da sind. Ubrigens befindet er sich auf einer falschen Fährte.“

„Wo! auf Anstiften des Barons?“

„Aberdings; der ist ein sehr geschickter Mensch und klüger, als zwei Pitts zusammengenommen.“

Ich überlegte einen Augenblick, dann fragte ich: „Was hat er nur getan, um den Detektiv zum Schweigen zu bringen? Ich kann es mir durchaus nicht denken.“

„Das einfachste, was es gibt, Fräulein von Breitenstein: er hat ihm die Wahrheit gesagt.“

„Und Pitt hat ihm geglaubt?“

„Merkwürdigerweise, ja!“

„Wenn er nun aber Ihr sorgsam gehütetes Geheimnis verrät?“

„Dann verliert er die tausend Mark, die Holt ihm für sein Schweigen versprochen hat.“

„Tausend Mark!“ Ich war starr vor Staunen.

„Ja,“ meinte der Doktor, „das ist leicht verdientes Geld und gewissermaßen eine Bestechung, aber wir dürfen sie anwenden, da der Mann uns gegenüber nicht als Beamter, sondern als Liebhaberei Detektiv spielte. Außerdem hat er auf die tausend Mark schon einen . . . Voranschuß bekommen. Den Rest erhält er nach 4 Wochen.“

„Wie leicht doch alles ist, wenn man Geld hat!“ seufzte ich. „Mein Vater könnte mit Tausendmarktscheinen nicht so herumwerfen, wie Sie beide.“

Der andere lächelte. „Das glaube ich wohl, aber seien Sie versichert, gnädiges Fräulein, das Geld macht wirklich nicht glücklich. Die höchsten Güter des Lebens sind niemals käuflich.“

„Aber man entbehrt es mitunter doch sehr, wenn man es nicht hat,“ warf ich ein.

(Aus der guten alten Zeit.) Eine Leserin sendet der „Köln. Ztg.“ eine Todesanzeige aus dem Jahre 1795 (Lippstädter Zeitung Nr. 58, Freitags, den 10. April 1795: Die traueste Gefährtin meines Lebens, Anna Theodora, eine geborne Bastians, mit der ich beinahe 20 Jahre manchen Zephyr und Sturm empfand und Ihr es dann recht deutlich machte, daß alles dieses harmonisch in die Reihe der Dinge paßte, wurde gestern von unserm Schöpfer zu einem Freudenfeste eingeladen, das ewig dauern soll; nachdem sie noch vor wenig Wochen mit Simeons Freuden Ihren ersten Enkel elastisch an Ihren ausgedörrten Busen drückte, ihn mit Ihren verwelkten Lippen küßte und so diesen neuen Welt- und Himmelsbürger, nach großmütterlicher Sitte, freudentrunken bewillkommte. Ihr Körper wurde schon im vorjährigen Augustmonat zu dieser Reise in Ihrem 59sten Jahre, zuerst durch eine sehr schmerzhaft diffunderie und darauf erfolgten völligen Auszehrung mit vielen Leibesgeschäden begleitet, geschickt mit allen Tugenden der ökonomischen Hausfrauen, ruhe sanft ihre Hüfte im Grabe; im Elysium hoffe ich mich dereinst mit Ihren hinterlassenen vier Kindern dicht an ihre Seite zu drängen. Da ich mich selbst nicht sehr betrübe, wenn eine lang gequälte Dulderin hienieden, die bey einer eisernen Natur unter der Last der härtesten Leiden endlich ihr Haupt neigt; und dann erst zur frohen Unsterblichkeit gehoben wird; so verbitte ich mich auch ganz natürlich alle Beileidsbezeugungen von meinen auswärtigen Anverwandten und Freunden auf das ergebenste. Essen den 3. April 1795. Zacharias Bäderer.

(Reiche Hinterlassenschaft eines „armen“ Mannes.) In München ist ein Tagelöhner gestorben, dessen Lebenshaltung als sehr dürftig galt. Die Erben fanden in seiner früheren Wohnung ein altes Bündel und darin zwei Sparfassenbücher über zusammen 30 000 Mark.

(Wieder den Bauernschreck.) Der „Bauernschreck“ im Rärntner Land macht wieder von sich reden. Wie dem „Grazers Volksblatt“ aus St. Paul gemeldet wird, ist gestern am Breudel ein Löwe geschichtet worden, zwei Hirten wurden zerrissen aufgefunden. Heute soll wieder eine große Treibjagd veranstaltet werden.

(Doppelselbstmord eines Ehepaars.) Infolge geschäftlichen Ruins beschloß in Aktobla in Ungarn der Kaufmann Timar zu sterben. Seine Gattin ermahnte ihn, sie mit in den Tod zu nehmen. Das Ehepaar schrieb einen gemeinsamen unterfertigten Abschiedsbrief. Darauf legte Timar den Revolver an die Herzgegend an, Timar die Gattin in die Brust, hinter ihm nahm seine Gattin Aufstellung. Sie schmielte sich an den Körper ihres Mannes derart an, daß die abgefeuerte Revolverkugel das Herz der Timar durchbohrte, aus dessen Rücken heraustrat und in die Brust der Frau eindrang, die Lunge verletzete und in der Wirbelsäule stecken blieb. Man fand das Ehepaar in einer Blutlache als Leichen auf.

(Den Schwiegerjohn erschossen.) Auf dem Nordbahnhof in Paris tötete der 74jährige Rentner Briez aus Montmorency bei Paris seinen Schwiegerjohn Mucercy durch drei Revolvergeschüsse und suchte sich sodann zu entleiben. Die Umstehenden entrissen ihm die Waffe und Schutzleute nahmen ihn fest. Er erklärte,

Damit war unsere Unterhaltung zuende — denn wir stiegen aus und ließen uns bei dem schön gelegenen Hotel Adigam bei Gudwangen nieder, gegenüber dem herrlichen Wasserfall, schrieben Postkarten und erfrischten uns an allerlei alkoholfreien Getränken. Bald kamen auch noch andere hinzu, und bei guter Zeit fuhren wir auf dem kleinen Postdampfer zur „Ozeana“ zurück. Die Beleuchtung in dem Fjord war wundervoll, und eine Schar von Kindern umkreiste in Booten unser Schiff — ein reizender Anblick. Nicht nur Fräulein und Kuchen, auch die verschiedensten anderen Sachen wurden ihnen hinabgeworfen. Geschick fingen sie sie auf, und der Jubel war groß, wenn ein besonderes schönes Stüd erbeutet wurde.

Bei dem Abendessen war alles wieder an Bord außer denen, welche wie Bangs von Stahlheim nach Boffswangen gefahren waren, dort übernachteten und am andern Morgen mit der Bahn über Land nach Bergen reisen wollten. Die Strecke soll nämlich mit ihren unzähligen Tunnels sehr schön sein. Nach esse wir uns dann zur Nacht in unsere Kabinen zurückzogen, setzte sich die „Ozeana“ wieder in Bewegung und dampfte allmählich in die offene See. Es war ein köstlicher Abend; im Lichte der sinkenden Sonne sah die Umgebung aus, wie ein Märchenland. Bei Balhalm ist ja auch das Grab des Königs Beke, dort stand einst sein stolzes Tegnersnigsschloß, und die poetische Erzählung Tegners, deren Urstoff dem ältesten isländischen Sagenkreis angehört, erstand wieder vor unsern Augen.

(Fortsetzung folgt.)

daß er mit seinem Schwiegerohn wegen eines Erbschaftsstreites schon lange in Unfrieden gelebt habe.

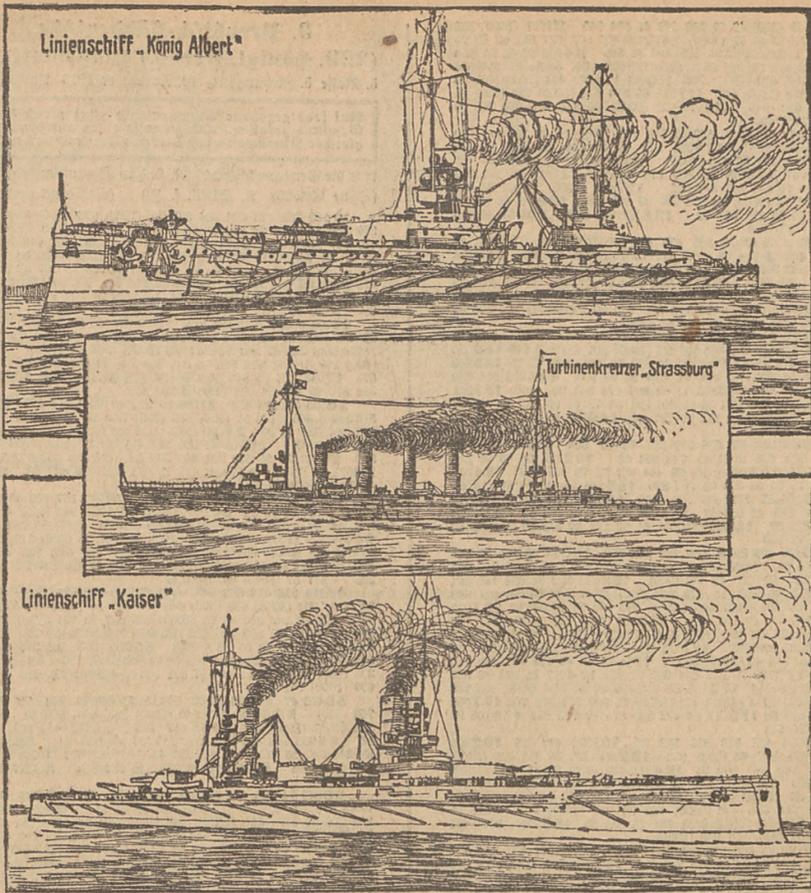
(Tödlicher Unfall eines polnischen Aristokraten.) Graf Stanislaus Jamowski, der einer der ältesten polnischen Adelsfamilien angehört, kehrte Dienstag Abend von einem Reitausflug nach Larnow zurück. Sein Pferd stieß mit einem Fleischwagen zusammen. Die Deichsel drang dem Grafen in die Brust. Er stürzte vom Pferd und war sofort tot.

(Ein seltsames Ehepaar.) Ein Musterbeispiel treuen Zusammenarbeitens in der Ehe gibt ein Ehepaar in Petersburg. Dort liebt man am Großen Prospekt an der Tür eines Hauses zwei Schilder mit folgenden Aufschriften: J. M. M.—ski, Spezialist für Eheverhandlungen, — und gleich darunter: Olga F. M.—ski, Heiratsvermittlerin! — Wie verlaute, leben die beiden Eheleute, die so treulich Hand in Hand arbeiten, in harmonischer Ehe. Nur darüber sind bei den M—ski'schen Eheleuten die Ansichten dauernd geteilt, wer von ihnen bis jetzt die meisten Menschen glücklich gemacht hat, ob sie oder er!

(Der Dampfer „Rhenania“ auf der Fahrt nach Afrika.) Wie die deutsche Ostafrika-Linie mitteilt, ist der Dampfer „Rhenania“, von dem fälschlich verlautete, daß er an der nordspanischen Küste schwere Havarie erlitten hätte, Mittwoch früh in Lissabon eingetroffen. Donnerstag früh von dort wieder abgefahren.

(Der Dampfer „Imperator“ ist Mittwoch Nachmittag um vier Uhr hier angekommen. Er legte bei der Vulkanwerft fest, um Zustandsungsarbeiten unterzogen zu werden.

(Bayerns neue Königin.) Die Gemahlin des Königs Ludwig III. von Bayern wird die erste katholische bayerische Königin sein. Die drei Königinnen, die Bayern vor ihr hatte, waren alle drei Protestantinnen: die Königin Karoline, Gemahlin des Königs Max I. Joseph, eine Prinzessin von Baden, die Königin Theresia, Gemahlin des Königs Ludwig I., eine Prinzessin von Sachsen-Altenburg und die Königin Maria, Gemahlin des Königs Max II., eine Prinzessin von Preußen. Erst als Witwe trat die Königin Maria zur katholischen Kirche über. Die neue Königin Maria Theresia von Bayern wurde am 2. Juli 1849 zu Würzburg geboren als einziges Kind des Herzogs Ferdinand von Österreich-Este, eines jüngeren Bruders des letzten Herzogs Franz V. von Modena. Ihr Vater starb, als sie noch nicht ein halbes Jahr alt war. Ihre Mutter, Elisabeth, war auch von Geburt eine Erzherzogin, eine Tochter des Erzherzogs Joseph, des Palatins von Ungarn, und vermählte sich 1854 in zweiter Ehe mit dem Erzherzog Karl Ferdinand von Österreich, die aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder, die Erzherzöge Friedrich, Karl Stephan und Eugen, sowie die Königinnen Maria Theresia und Maria Christina, sind also die Stiefgeschwister der Königin Maria Theresia. Unter der weisen und milden Leitung ihrer Mutter wuchs die junge Maria Theresia auf und erhielt



Ein Auslandsgeschwader der deutschen Flotte wird demnächst in See gehen, um den Atlantischen Ozean zu durchqueren. Es geht nach Südamerika, aber auch unsere westafrikanischen Schutzgebiete werden angelaufen werden. Der Zweck ist, die Leistungsfähigkeit der großen Kampfschiffe auf langer Fahrt zu erproben, und auch, um unseren Landsleuten in den Kolonien ein Stück deutscher Heimat zu zeigen. Das Erscheinen der deutschen Schiffe wird sicherlich große Freude auslösen. An der Reise sind beteiligt: das Linienschiff „Kaiser“ als Flaggschiff

(Kommandant: Kapitän z. S. von Trotha); das Linienschiff „König Albert“ (Kommandant: Kapitän z. S. Thorbecke) und der Turbinenkreuzer „Strassburg“ (Kommandant: Fregattenkapitän Paschen). Geschwaderkommandant ist Konteradmiral Schülz. Das Linienschiff „König Albert“ ist erst in diesem Jahre neu in den Dienst der Hochseeflotte gestellt worden; auch S. M. S. „Kaiser“ ist allerneuesten Typs. Der kleine Kreuzer „Strassburg“ ist im Jahre 1911 vom Stapel gelaufen.

von verschiedenen Lehrern in allen Fächern, besonders auch in der Malerei, Musik und Botanik Unterricht, so berichtet Professor Dr. Hans Reidelbach, der Geschichtsschreiber des Hauses Wittelsbach. Eine Freundin der Natur ist sie immer geblieben. Noch nach ihrer Vermählung, die am 20. Februar 1868 in Wien gefeiert wurde, ließ sie sich in der Botanik unterweisen. In Leutstetten, dem zwischen München und Starnberg gelegenen Lande ihres Gemahls, hat sie Anlagen von Alpen- und Stierpflanzen geschaffen und selbst mit So-

faat und Verständnis gepflegt. In wissenschaftlichen Zeitschriften hat sie nicht nur Berichte über neue Standorte seltener Pflanzen veröffentlicht, sondern auch die Bilder dazu mit eigener Hand gefertigt. Denn sie ist für die Malkunst ungewöhnlich begabt, und wenn sie zahlreiche Landschaften in Öl und Aquarell schuf, so hat sie doch am liebsten die Pflanzenwelt zum Vorbild genommen. Auch eine geübte, in der Harmonielehre ausgebildete Klavierpielerin ist Bayerns neue Königin. Aber ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen

haben sie nie gehindert, in erster Linie eine tüchtige und umsichtige Hausfrau und ihrem Gemahl die liebevollste Gefährtin zu sein. Leider hat zunehmende Kränklichkeit sie in den letzten Jahren gezwungen, sich Schonung anzulegen, und ihre angeborene Beweglichkeit verringert.

**Gedankenpflücker.**  
Afrikanische Sprichwörter. 1. Wenn das Huhn schnell zur Nachtruhe geht, so stirbt es seinen Herrn nicht in Schulden. (Bleibe abends zuhause!) 2. Das Huhn ist ein Tier wie ein anderes, nur wenn es frißt, pflegt es seinen Schnabel am Boden zu reiben. (Neder hat seine Eigenart.) 3. Je größer des Huhns Federn wachsen, umso tiefer werden sie im Fleisch. (Wölfe Gemohnheiten.)

Bromberg, 12. November. Handelskammer-Bericht. Weizen uno., weicher, mind. 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 184 Mt., bunter und roter, do. 130 Pfd. 180 Mt., geringere und blaupflügige Qualitäten do. 128 Pfd. 157 Mt., do. 124 Pfd. 143 Mt., do. 118 Pfd. 134 Mt. — Roggen uno., mind. 128 Pfd. holl. wiegend, gut, gefund, 147 Mt., do. 120 Pfd. 144 Mt., do. 117 Pfd. 137 Mt., do. 112 Pfd. 128 Mt., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mälzereizwecken 130—135 Mt., Branntware 137—150 Mt., feinste über Notiz. — Erbsen: Futtererbsen 160—176 Mt., Kocherbsen 185—205 Mt. — Hafer 130—151 Mt., guter zum Konsum 156—166 Mt., mit Geruch 130—136 Mt. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Ragdeburg, 12. November. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sac 9,00—9,05. Nachprodukte 75 Grad ohne Sac 7,20—7,30. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Sac 19,25—19,50. Kristallzucker I mit Sac —, Gem. Raffinade mit Sac 19,00—19,25. Gem. Melis I mit Sac 18,50—18,75. Stimmung: geschäftlos.

Hamburg, 12. November. Rüböl ruhig, verzollt 67, Getreide ruhig, loco 49, per Jan.-April 49 1/2. Wetter: schön.

**Salem Aleikum**  
**Salem Gold** (Goldmündstück) Cigaretten  
*Etwas für Sie!*  
Preis Nr. 31456810  
31456810 Pfg. d. Stck.  
**Trustfrei!**  
FABRIK-ANSICHT  
ORIENTAL-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  
Königsplatz 11, Dresden  
Inh. Hugo Lietz  
Königsplatz 11, Dresden

**Ausstellung der königlichen keramischen Fachschule zu Bunschlau im sächsischen Museum.**  
Geöffnet wochentäglich 11—1 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg., sonntäglich 11—1 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 20 Pfg.  
Thorn den 29. Oktober 1913.  
Der Magistrat.

**Schach-, Dame- und Domino-Spiele, sowie verschiedene andere Gesellschafts-Spiele**  
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.  
**H. Fechner, Drechslermstr.,**  
Katharinenstraße 4.  
Einen Posten Gesellschafts-Spiele für Jung u. Alt, solange der Vorrat reicht, zu herabgesetzten Preisen.

**Haararbeiten**  
werden sehr bill. angefertigt. Culmerstr. 24.

**Puppen-Klinit**  
Paul Thober, Bachstr. 2.  
Sauskleider u. Anabenanzüge werden zu soliden Preisen angefertigt.  
Luchmacherstraße 7, 1.  
Unseren echten, reinen

**Rüben-Syrup**  
führt auf dem Thorer Wochenmarkt nur Herr Hugo Rahm.  
**Gebr. Rübner, Schmolln.**  
Grüne Blüthgarnitur mit Sedigem Tisch,  
sollt man, billigt zu verkaufen  
Culmer Chaussee 120, 1, 1.

**Siegerin** Unübertroffen feinste Süßrahm-Margarine  
In allen besseren Geschäften erhältlich!

**Mohra** Delikatess-Margarine  
Beliebtester Butter-Ersatz  
Allein. Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

**Syphilitiker!**  
Ausklar. Broschüre über schnelle und gründl. Heilung ohne Bewusstseinsänderung, ohne Rückfall, ohne Quecksilber u. sonstige Gifte, ohne Einbringung, ohne schädl. Nebenwirkung, versendet gratis, geg. 20 Pfg. f. Porto in verschl. Kuvert ohne jed. Aufschr.  
Dr. med. H. Seemann, Sommerfeld 13 (Raustr.).

Ziehung am 21. u. 22. November. Ziehung am 2. Dezember.

<b>Naturschutzpark-Geld-Lotterie</b> 7219 Bar-Geld-Gewinne = Mark	<b>Badische Lotterie</b> 4578 Gewinne im Gesamtw. Mark
235000	100000
100000	70000
40000	30000
20000	10000

Naturschutzpark-Geld-Lose à 3 Mk. Porto und Liste 30 Pfg.  
Badische Lose à 1 Mk. 11 Lose für 10 Mk. Porto und Liste 25 Pfg.  
1 Geld-Los u. 2 Badische Lose inkl. Porto Mk. 5.— 20 Pfg. mehr  
**Lud. Müller & Co. Berlin W**  
Werdorfer Markt 10.  
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

**Theater-Konfekt**  
in reichhaltiger Auswahl empfiehlt  
**Thorner Brotfabrik,**  
G. m. b. H.

Scheuere mit  
**Henkel's**  
Bleich-Soda.

**Medizinal-Süßwein,**  
den Liter zu 1,50 und 1,60 Mk., empfiehlt  
**Isidor Simon,**  
Altstädter Markt.  
Neue Sendung delikate schottische  
**Bollheringe.**  
Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

**Ausverkauf**  
wegen  
**Aufgabe des Geschäfts.**  
Nur noch solange der Vorrat reicht!  
Herren- und Damenpelz-Stragen, Pelzmützen, Pelzdecken, Damenpelze, Pelzjackets, Pelzfutter, Felle zu jedem annehmbaren Preise!  
Das Lager muß schnellstens geräumt werden!  
**C. G. Dorau,**  
Thorn,  
neben dem kaiserlichen Postamt.

Wer will Nichtschmann  
**Uhren**  
sachgemäß und prompt bei reeller Berechnung  
**reparieren?**  
Stafa sofort nach Ablieferung.  
Gef. Angebote unter Nr. 1240 an die Geschäftsstelle der „Presse“.  
Magdeb. Delikatess: Sauerrostl, saure Gurken, gute Kocherbsen, weiße Bohnen, Linsen, sowie alle Sorten Mühlenfabrikate in feinsten Qualität zu billigen Preisen.  
**Heymann Cohn,**  
Schillerstr. 3.

**Zöpfe!**  
kaufen Sie sehr bill. und gut wie bekannt bei **Aracowski,** Culmerstr. 24.  
**Schreibmaschine arbeiten**  
aller Art bei  
**Krause,** Altstadt, Markt 18, 1.  
höherer Lehranstalten finden gute Pension.  
**Schüler**  
Frau Reddemann, Meßenerstr. 114, 2. Eing.

